

Sondernummer



Dr. Ernst Ritter
So war's einmal in Hollabrunn



Es gibt sicherlich nicht viele Gemeinden, in denen sich eine Familie so mit der Geschichte des Ortes und des Ortsbildes befasst hat, wie es die Familie Ritter in Hollabrunn tat. Bereits um das Jahr 1930 hat Dr. Emanuel Ritter das Büchlein „Hollabrunn vor 50 Jahren“ herausgegeben und damit das Leben in unserer Stadt vor rund 100 Jahren geschildert. Sein Sohn, Dr. Ernst Ritter, hat in der Folge gleichsam einen Fortsetzungsband geschrieben und darin das Leben in Hollabrunn um die Jahrhundertwende geschildert.

Für uns als Gemeinde sind diese Berichte nicht nur dankbare Zeugnisse des Lebens in unserer Gemeinde, sondern auch durchaus lebendige Hinweise auf die Vergangenheit unseres Gemeinwesens.

Diese Berichte sind keine strengen und wissenschaftlichen Dokumentationen, sondern lebendige Berichte über unser Gemeinwesen in früherer Zeit. Durch dieses Fenster in die Vergangenheit erhalten die alten Straßen, Gassen und Plätze auch für uns heute Lebenden und für die Jugend mehr Wert, die sprichwörtliche „Patina“ wird sichtbar und die Beziehung zu dem alten Hollabrunn enger. Darüber hinaus wird es aber auch für den Denkmalpfleger und den Stadtplaner ein bisschen leichter, aus der Geschichte der Häuser, aus den Geschichten der einzelnen Objekte heraus, den Charakter genau zu erkennen und so durch die Verbindung mit der Vergangenheit die Brücke in die Gegenwart zu schlagen. Häuser können aus ihrer Vergangenheit heraus erhalten werden und so in ihrer Bedeutung ins rechte Licht gesetzt werden. Wenn die Stadt Hollabrunn interessiert ist, in ihrem historischen Kern die Bausubstanz zu erhalten, zu pflegen und auch zu verschönern, so sind solche Berichte über die Vergangenheit einer Stadt, über die Geschichte der einzelnen Häuser, wertvolle Fundgruben und Hilfsmittel, hier helfend und bewahrend einzugreifen und bei allem Verständnis und aller Notwendigkeit der Tradition doch solche Maßnahmen zu setzen, die einen zeitgemäßen Wohn- und Baustandard entsprechen. In diesem Sinn begrüße ich die Herausgabe dieses Sonderdruckes, der uns Bürgern bereits in der letzten Zeit als Beilage in unserer Zeitschrift „Blickpunkt“ nähergebracht wurde.

Ich wünsche diesem Büchlein einen großen Leserkreis und allen Lesern und interessierten Freunden unserer Stadt viel Freude mit diesem Büchlein!

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Löffler', with a horizontal line above it.

**Abgeordneter zum Nationalrat
Dkfm. Robert Löffler
Bürgermeister der Stadt Hollabrunn**

Dr. Ernst Ritter
So war's einmal in Hollabrunn

Mit einem Register von Walter Johann Fittner.

Das Kopieren und die Weitergabe dieser Arbeit
ist nur vollständig, unverändert, kostenlos und mit Quellenangabe erlaubt und erbeten.

**Original 1982 - Stadtgemeinde Hollabrunn, 2020 Hollabrunn, - im Eigenverlag.
Fotos: Pressefoto EBRA, 2020 Hollabrunn,
Satz: Eigensatz, - Hersteller: M. Jordan, 2020 Hollabrunn.
Auflage 2003 – Inhaltlich unverändert als PC-Datei (.PDF) übernommen.**

Dr. Ernst Ritter

EIN GROSSER „ALTER HOLLABRUNNER“

Am 31. Jänner besuchten Vertreter der Stadtgemeinde Hollabrunn den langjährigen Hollabrunner Arzt und Freund der Stadt, Dr. Ernst Ritter, der in Wien schwer erkrankt ist. Dr. Ritter steht derzeit im 93. Lebensjahr, war lange Jahre hindurch Arzt in Hollabrunn und auch Mitglied des Gemeinderates.

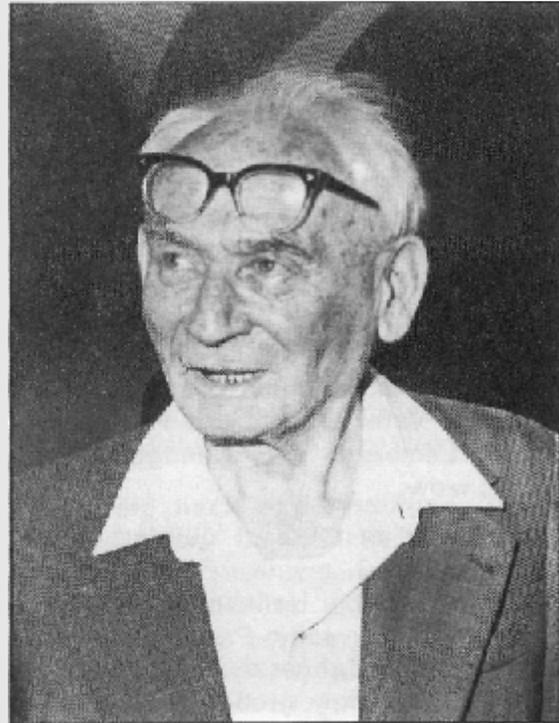
Während des Krieges war er in Südamerika als Arzt tätig. Nach dem Krieg kehrte Dr. Ritter wiederum nach Österreich zurück und besuchte immer gerne seine Heimatstadt Hollabrunn.

Dr. Ritter übergab den Herren der Stadtgemeinde für das Museum bzw. für das Archiv der Stadt je ein Exemplar der beiden Aufzeichnungen seines Vaters, Dr. Emanuel Ritter "Hollabrunn vor 50 Jahren", eine kulturgeschichtliche Schilderung über das Leben in der Stadt vor nunmehr rund 100 Jahren.

Dr. Ritter schloß auch ein Manuskript über das alte Hollabrunn aus seiner Hand bei, in dem er das Leben in Hollabrunn zur Zeit der Jahrhundertwende unter dem Titel "So wars einmal in Hollabrunn ..." schildert.

Als gesonderte Beilage wird ab dieser Nummer der Geschichte und Kulturgeschichte der Stadt Hollabrunn besondere Aufmerksamkeit zuteil. In den farblich gesondert gekennzeichneten Innenblättern beginnt der Abdruck dieser "Memoiren" von Dr. Ritter.

In der weiteren Folge wird dieser Innenteil Plattform für Berichte über kulturelle und historische Betrachtungen unserer Stadt sein. Außerdem werden verschiedene, bereits vergriffene, aber äußerst interessante und lesenswerte Arbeiten über Hollabrunn an dieser Stelle veröffentlicht werden.



Dr. Ernst Ritter im Jahre 1975 bei seinem letzten Besuch im Hollabrunner Museum "Alte Hofmühle".

Archivfoto EBRA 49/75/24

Interessierte Leser sollen auch die Möglichkeit haben, Beiträge und interessante Hinweise zu verschiedenen Themen hier unterzubringen, sodass diese Beilage keine Einbahn der Information wird, sondern im Zug von Berichten, Briefen und Informationen, eine Plattform für alle an der Geschichte der Stadt Interessierten.

Die Redaktion hofft, damit allen Hollabrunnern einen neuen "Blickpunkt" zu öffnen, einen Blick zurück in die Vergangenheit, wie Hollabrunn einmal war und wie es das Zentrum des Weinviertels wurde, das es heute ist.

Dr. Ernst Ritter

So wars einmal in Hollabrunn ...

Da muß ich gleich etwas korrigieren: Da dieser Bericht um die Jahrhundertwende beginnt, hieß Hollabrunn damals nicht Hollabrunn sondern Oberhollabrunn und war auf seinen Titel "Marktflecken" noch recht stolz. Zur Stadt wurde der Ort erst 1908 erhoben.

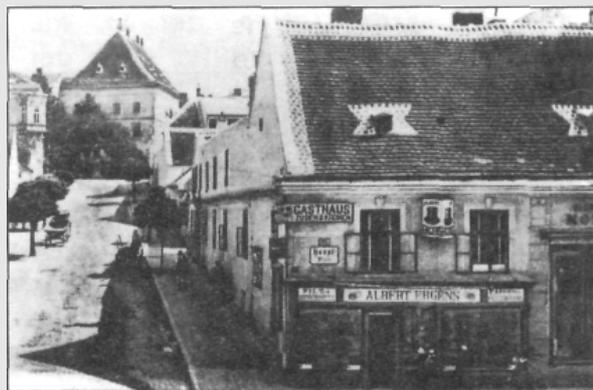
Dunkel erinnere ich mich an Eindrücke aus den Jahren 1894 und 1895. In diesen Jahren waren meine Eltern, wie alljährlich, auf Urlaub in Hollabrunn bei meinen mütterlichen Großeltern, der Familie Skutezky. Mein in Suttensbrunn geborener Vater war damals Regimentsarzt in Lemberg, dem heutigen russischen Lwow.

Nachdem er den Dienst quittiert hatte, übersiedelten meine Eltern am 1. Mai 1896 nach Hollabrunn. Hier begann mein Vater seine Praxis als praktischer Arzt und Zahnarzt. Wir wohnten im ersten Stock des großen Hauses am Hauptplatz Nr. 181, das ebenso wie das kleine rechte Nachbarhaus, meinem Großvater Leopold Skutezky gehörte. In der Wohnung neben uns, im Hoftrakt, war das, von meinem Großvater mitbegründete Spar- und Vorschußkassensortium, heute Volksbank geheißen, untergebracht.

Die beiden Beamten, Stadelmann und Ehrenfried, der Vater des langjährigen Bürgermeisters, waren über die Anwesenheit der beiden Ritterbuben nicht sehr erfreut, weil wir ständig mit unseren Freunden, den drei Dorfingerbuben, den zwei Osterbuben und dem Eßlschani im Hof unsere nicht gerade lautlosen Spiele exekutierten.

Die Namen Oster und Eßl sind der heutigen Generation noch bekannt. Weniger bekannt dürfte es sein, daß die Dorfingerbuben dem Gastwirt Karl

Dorfinger gehörten, der sein gutgehendes Wirtshaus in dem Haus betrieb, wo heute das Gasthaus Reisinger steht.



So sah es vor dem Bau des "Reisinger Hauses" am Hauptplatz aus.

Das Gasthaus betrat man durch den Hof; die Türe in der Klostersgasse war meist geschlossen. In diesem Hof stand eine uralte "Schupfen" und hinter dem stets offen stehenden Tore war das allgemein benützte Pissoir. Gegen Osten war der Hof von einem einstöckigen Stallgebäude begrenzt, in dessen oberem Stockwerk der Schweinehändler Klabach seine Ware aufbewahrte. Der Zugang zu diesen Schweineställen erfolgte durch den Hof des Eckhauses in der Amtsgasse, das damals noch zum unteren Haus gehörte.

Seit dem Sommer 1919 wohnte ich in diesem Eckhaus; 1927 wurde es vom unteren Haus abgetrennt und von mir erworben. Zuvor hatten dort die Familien des Straßenmeisters Eder und des Hutmachers und Kürschners Ergenz gewohnt.

Herr Dorfinger verlegte später sein Gasthaus in das Haus am Amtsplatz Nr.2. Auf das alte Dorfingewirtshaus, das mit einer Maria Theresianischen Konzession ausgestattet war, kamen nacheinander die Wirte Dittelhuber, Gerstl und Riemer.

Herr Ergenz hatte sein Hut- und Kürschnergeschäft in einem der vier kleinen Geschäftslokale des Dorfinger-Wirtshauses, die man vom Hauptplatz aus betrat; sein Laden war an der Ecke. In den drei übrigen Lokalen - es waren kleine Löcher - arbeiteten der Uhrmacher Wolf und der Friseur Rent. Das vierte Lokal war das Komptoir meines Großvaters.

Im benachbarten, sogenannten großen Skutezkyhaus, waren die beiden großen Geschäfte, links das Schnittwarengeschäft, rechts das Konfektionsgeschäft. Im Hofe dieses Hauses, dort, wo später die Studentenverbindung "Arminia" ihre Bude hatte, war die Spenglerwerkstätte des Herrn Anton Reckzügel. Knapp vor der Werkstätte duftete ein mächtiger Misthaufen; auf derselben Hofseite standen auch immer mehrere "Stößel" Bindholz.

Auf der gegenüberliegenden Seite war der Pferdestall und die Wagenremise. Mein Großvater hielt sich nämlich Pferd und Wagen, um täglich in seine Kellereien zu fahren.

Aus seinem Hobby - so würde man heute sagen - entwickelte der agile Mann Ende der siebziger Jahre sein späteres Hauptgeschäft, nämlich den Weinhandel. Die Kellereien Skutezky hatten in der Branche einen wohlverdienten guten Ruf und mein Großvater hatte die Ehre, zu den Lieferanten des Wiener Rathauskellers zu zählen.

Hier muß ich einige Worte über diesen Geschäftszweig jener Zeit einfügen. Die Weinhändler kauften den Bauern die Ernte noch im Weingarten, und zwar als Maische ab. Diese wurde dann in Bottichen in die Preßhäuser nach Hollabrunn gebracht, wo sie auf den großen hölzernen Pressen zu Most gepreßt wurde. Über Most und Sturm wurde daraus dann der "Heurige".

Im April des folgenden Jahres wurde bei einer Lizitation der größte Teil dieser

Ernte verkauft. So eine Lizitation war eine hochoffizielle Angelegenheit. Die einzelnen Fässer wurden einige Tage vor dem großen Ereignis von einem beeideten Wiener Schätzmeister verkostet, geschätzt und versiegelt. Dieser Schätzmeister, Steib mit Namen, leitete auch die Lizitation, die bei gutem Wetter am "Platzel" abgehalten wurde.

Die Käufer waren meist Wiener Wirte. Da jedes Faß verkostet wurde ehe es ausgerufen wurde, fanden sich auch immer genug Kiebitze ein, um gratis zu einem guten Tropfen zu kommen. Einige Tage nach der Lizitation wurden die gekauften Weine auf den großen Weinwagen nach Wien geführt. Das brauchte damals noch zwei Tage. Natürlich gab es auch bei anderen Weinhändlern Lizitationen.

Hier wäre noch eines anderen Berufes zu gedenken, der am Weinhandel beteiligt war: Die sogenannten "Weingatschen". Fast in jedem Weinbauort waren das die Männer, die die Weinhändler informierten, wo Wein zu verkaufen sei.

Neben dem Skutezkyhaus stand bis 1898 das einstöckige, sehr niedere Schlagerhaus, in dem Herr Schlager eine kleine Greißlerei betrieb. Das neue Haus erbaute sein in Wien wohnender Schwager. Er starb vor Vollendung des Baues.

Das Spar- und Vorschußkonsortium kaufte den halbfertigen Bau und ließ ihn zu Ende führen. Herr Schneider verlegte sein Schnittwarengeschäft in dieses Haus, nachdem ihm das Lokal im Hauen-schildhaus gekündigt worden war, als Herr Wenzel dieses Haus gekauft hatte.

In einem anderen Geschäftslokal des Konsortiumhauses eröffnete bald Herr Burgstaller eine Papierhandlung und später im Hof eine Druckerei.

Das nächste Haus beherbergte das Schnittwarengeschäft Kotzinger Dem

Herr Kotzinger gehörte auch das zwei-stöckige Haus in der Amtsgasse, das nach seinem Erbauer, dem Vorgänger Kotzingers, allgemein Hölzlhaus hieß. Im Kotzingerhaus war auch die Zuckerbäckerei Lackner untergebracht.

Das einstöckige Nachbarhaus gehörte dem 1905 verstorbenen Arzt, Dr. Karl Hauenschild. In einem kleinen Gassenladen war das Friseurgeschäft des Herrn Turek. Auch dieses Haus wurde im Jahre 1898 abgerissen; an seinem Platz steht heute das zweistöckige Wenzelhaus. Herr Wenzel eröffnete in diesem Haus im Jahre 1900 sein Modewarengeschäft.

Das benachbarte Eckhaus gehörte der Familie Wengraf, die im Erdgeschoß ihr großes Konfektionsgeschäft führte. Damenkonfektion gab es damals in Hollabrunn noch nicht. Dieses Eckhaus hatte einen sehr großen Garten, der bis an das kleine Häuschen des Glasermeisters Oster reichte.

Dieses kleine Haus war der einzige Bau auf dieser Seite der Körnergasse, die damals noch Marktgasse hieß. Nach dem Tode des Herrn Oster kam der Uhrmacher Jirsa in das kleine Lokal. Zum Osterhaus gehörte ein großer, verwilderter Garten, der bis ans Hölzlhaus in der Amtsgasse reichte.

Wo heute das Rathaus steht, waren damals zwei Häuser: Das einstöckige Haus der Familie Schreiner, das heute den westlichen Teil des Rathauses bildet, und das niedere Haus des Bäckermeisters Bankmann. Dieses Haus war so nieder, respektive die dort beginnende Kirchengasse so steil, daß das Dach des Hauses in der Kirchengasse bis nur einen Meter über dem Niveau der Gasse reichte. Daß wir Buben auf unserem Schulweg dieses Dach oft zu Kletter- und Rutschübungen benützten, war klar.

Im Scheinerhaus war die Post untergebracht



Der obere Teil des Hauptplatzes nach der Jahrhundertwende.

Das Apothekerhaus ist auch noch fast unverändert. Dort walteten der Apotheker Aichinger und sein "Provisor" Schebesta. Auf Aichinger folgte nur für kurze Zeit Herr Hittmann und seit 1904 Herr Eugen Markus. Seine Kinder waren in unserem Alter und mit uns gut befreundet. Die ältere Tochter wurde die bekannte Schauspielerin Elisabeth Markus. An der anderen Ecke der dort beginnenden Badhausgasse war die Fleischhauerei der Familie Reknemer.

Im äußerlich noch ganz unveränderten benachbarten Kronbergerhaus befand sich damals im Hof die Werkstätte des Hafnermeisters und Ofensetzers Höfer. Wohl die allermeisten Kachelöfen und Küchenherde des Ortes waren sein Werk. Im Gassenladen des Hauses war das Ledergeschäft Frisch etabliert.

Das Nachbarhaus war das weit und breit bekannte Wirtshaus Eßl. Heute steht die neue Volksbank an seiner Stelle. Ich müßte lügen, wenn ich nicht zugeben wollte, daß ich nur mit Wehmut an dieses alte Haus denke; zu viele schöne Jugenderinnerungen haften an dieser alten Bude. Vor allem am großen Saal im Hof und am schönen Garten. Fast alle Bälle und Theatervorstellungen fanden dort statt.



Hauptplatz: Kronberger - Essl - Markl - Jordan

Hier erntete Jahr für Jahr eine Wanderbühne, die Vorfahren der heute so bekannten Löwinger, frenetischen Beifall mit Aufführungen aller Art. Von Schillers "Räuber" über "Bruder Martin" zum

Allerseelen-Geisterstück "Der Müller und sein Kind" reichte das Repertoire. Wir Buben waren so begeisterte Theaterbesucher, daß wir der Primadonna Cilli Löwinger, der Urgroßmutter und Großmutter heutiger Löwingerstars, vor jeder Vorstellung den Wäschekorb mit den Kostümen des jeweiligen Stückes von ihrer Wohnung ins Theater trugen. Wir versäumten kaum eine Vorstellung.

Ob allerdings das dort aufgeführte Stück gerade für uns paßte, ist eine andere Frage. An den Großvater, resp. Urgroßvater Löwinger als "alter Mohr" werde ich mich bis an mein Lebensende erinnern; und erst sein Sohn Paul als "Räuber" hat auf mich mehr Eindruck gemacht als in späteren Jahren Kainz oder Sonnenthal!

Auch im Gasthaus "Zur neuen Welt" in der Babogasse gastierte mehrmals eine Wanderbühne. Dieses Gasthaus gehörte dem späteren Direktor der Sparkasse Reisinger. Im gleichen Wirtshaus hielt auch der alte Tanzmeister Ecker alljährlich in den Ferien einen Tanzkurs ab, in dem er uns die ersten Walzerschritte und die Art, wie man sich den Damen gegenüber im Tanzsaal zu benehmen hat, beibrachte.

Das Kunstbedürfnis der Bevölkerung wurde jedoch nicht nur durch die erwähnten Theateraufführungen befriedigt. Alljährlich gab es unter der Leitung des Musikpräfekten Lehner das Seminarkonzert. Neben Orchestermusik wurden auch deklamatorische Vorführungen geboten. Die Aufführenden waren ausnahmslos Zöglinge des erzbischöflichen Knabenseminars. Später gab auch die Lehrerbildungsanstalt ihr alljährliches Konzert.

Dann gab es auch Vorstellungen des Theatervereines. Der Kaufmann Schöllner war der Starkomiker. Dieser Verein leistete sich sogar einmal eine Uraufführung; es war dies die Operette "Dämon

Gold", Text von Lehrer Kantor, Musik von Franz Markus. Requiescant in pace, Autoren und Stück

Nicht zu vergessen die alljährliche Liedertafel des Gesangsvereines "Einklang" unter Herrn Held als Obmann. Auch volkstümliche Belustigungen gab es. Am Roßmarkt spielte oft ein Wanderzirkus und fast jedes Jahr kam die Seiltänzerfamilie Strohschneider. Das Seil spannten die Künstler zwischen den Balkonen des Skutetzky- und Buchtahauses.

Noch eine Volksbelustigung gab es: Die Bärenreiber. Für uns Buben ein Erlebnis, wenn der arme Bär, der an einer Kette und einem Nasenring geführt wurde, zum Klang der Trommel tanzen mußte.

Zurück zum Hauptplatz! Hier sei nochmals des großen, schönen Gartens des Eßlhauses gedacht. Bis zur Bachpromenade erstreckte sich dieser schattige Garten. Und das Militärkonzert am Kirchtagmontag im Eßlgarten war der Höhepunkt. Auch über das Kirchweihfest, kurz Kirtag geheißen, will ich einige Worte verlieren. Der erste Sonntag im August war der Kirtagsontag. Für besonders Fröhliche gab es am nächsten Sonntag einen Nachkirtag. Immer hielten mehrere Gasthäuser einen Kirtag ab, das heißt, der Wirt mietete eine Musikkapelle, die am Nachmittag am Hauptplatz konzertierte und dann vom Abend bis zum Morgengrauen im Wirtshaus zum Tanz aufspielte. Die bekannteste dieser Kapellen war die der Familie Letz aus Wieselsfeld. Einer der Söhne brachte es in Deutschland zu einem bekannten Dirigenten. Räusche gab es da immer genug, nicht selten auch Raufereien. Man kann aber nicht vom Kirtag erzählen, ohne das Ringelspiel und die Schießbuden am Roßmarkt zu erwähnen.

Das ehemalige alte Haus zwischen dem Eßl- und dem Jordanhaus gehörte dem

Fuhrwerksbesitzer Markl. In den zwei Geschäftslokalen waren eine Zeitlang das Textilgeschäft Schidlof und der Uhrmacherladen des Herrn Tamme. Viel später eröffnete dort die Firma Meinel eine Filiale. Das Jordanhaus ist äußerlich unverändert. Allerdings kann man das heutige moderne Geschäft nicht mit dem damaligen kleinen Laden vergleichen; es war das einzige Papiergeschäft und die einzige Buchhandlung des Ortes. Die Druckerei war im Hof des Hauses untergebracht.



Hauptplatz: Jordan - Bahnstraße - Erhard - Hakl

Jenseits des Beginnes der Bahnstraße, an der Nordseite des Hauptplatzes, stand - wie noch heute - das Haus des Glasermeisters Ehard.

Im ersten Lokal war bereits das Friseurgeschäft der Familie Haidmayer; Damenfrisiergeschäfte gab es noch nicht. Im zweiten Lokal betrieb Herr Ehard sein Glaser- und Porzellanwarengeschäft.

Im Hof befand sich die Werkstätte des Tischlermeisters Reznik.

Der alte Reznik war ein Künstler in seinem Fach; das Renovieren und Nachmachen alter Stilmöbel verstand er ausgezeichnet. Im ersten Stock wohnte neben der Familie Ehard der Bezirksarzt Dr. Harkany.

Als Zimmerherr oder besser gesagt mit der Familie lebte der hochgradig schwachsinnige und entmündigte Prinz Hohenlohe. Diesen armen Teufel konnte man häufig auf den Straßen herumirren sehen.

Er gehörte fast zum Straßenbild. Dr. Harkany war anfangs der zwanziger Jahre Mittelpunkt eines argen Gesellschafts-Skandales. Seit Jahren wurden nämlich angesehene Familien mit beleidigenden anonymen Briefen belästigt oder gut gezeichnete obszöne Bilder anständiger Hollabrunner Frauen an Außenstehende verschickt. Besonders litt darunter die Familie Winiwarter. Endlich wurde Dr. Harkany auf Grund von Indizien von Dr. Winiwarter öffentlich beschuldigt, der Missetäter zu sein. Harkany klagte, und Winiwarter wurde aber freigesprochen. Harkany verschwand aus Hollabrunn.

Im nebenstehenden, noch ganz unveränderten, heutigen Buchtahaus hatte in einem Lokal Herr Hakl sein Eisengeschäft, im anderen Lokal war Herrn Erkers Kolonialwarenhandlung untergebracht. Sein Nachfolger Kosak verlegte später sein Geschäft in sein neu-erbautes Haus in der Bahnstraße; dort eröffnete er auch die erste Weinstube Hollabrunns. Auch das angrenzende Sparkassengebäude ist äußerlich unverändert. Im Hof stand ein Pranger. Im Erdgeschoß wohnte links neben der Toreinfahrt die Familie des ehemaligen Bürgermeisters Josef Weislein, eines Verwandten des Mühlenbesitzers Josef Weislein.

Nach dem ersten Krieg kam in diese Wohnung die "Wirtschaftshilfe"; das war eine Art Bank, die von der Sparkassa abhing. Als erste wirkliche Bank kam im Jahre 1922 eine Filiale der Depositenbank in das Haus des Spediteurs Wimmer in der Bahnstraße Nr. 13. Als nicht sehr lange danach die Depositenbank zusammenbrach, verschwand diese Filiale.

Rechts neben der Toreinfahrt des Sparkassengebäudes wohnte der Sparkassendiener Goldsteiner; mit Grandezza trug er seine blaue, goldstrotzende Uniform. Im ersten Stock waren, wie heute, die



Hauptplatz: Erker - Sparkasse - Gasse - Oster

Geschäftsräume des Instituts untergebracht. Die Sparkassa war ein geschlossener Verein von 40 Mitgliedern, 24 davon waren Kassiere; je zwei dieser Herrn amtierten einen Monat im Jahr. Die Ergänzungswahlen für die im Laufe des Jahres verstorbenen Mitglieder fanden immer im März statt. War einer gewählt, dann fühlte er sich, dann gehörte er zu den "Sparkassaherrn", dann war er wer.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man all das anführen, was in Hollabrunn im Laufe der Jahre von diesem Institut geleistet wurde. Hollabrunn wäre ohne die Sparkassa nie das geworden, was es wurde. Mehrere Gassennamen erinnern an die Gründer (Strauß, Babo, Gaßner, Gärtner, Meixner). Das schöne bronzene Denkmal des Gründers Pfarrer Strauß am Kirchenplatz fiel leider der Metallnot des zweiten Weltkrieges zum Opfer. Es war ein Werk des Wiener Bildhauers Charlemond.

Es liegt in der Natur des Menschen, daß damals auch in Hollabrunn, wie eh und je, an den Mitgliedern des Sparkassa-Vereines, den "Sparkassa-Herren" genörgelt wurde, und stets kursierten böse Witze, sowohl über die bei der Wahl erfolgreichen, als auch um so mehr über die durchgefallenen Kandidaten.

Tatsache war, daß sich unter den Herren eine erkleckliche Anzahl befand, die in ihren Berufen nicht gerade erfolgreich gewesen waren, und für die die Mitgliedschaft bei der Sparkassa ein finanzieller Rettungsanker war. Selbstverständlich bestand die Leitung des Institutes aus vertrauenswürdigen, erfahrenen und finanziell unabhängigen Männern. Um die Jahrhundertwende war Herr Rapf Direktor. Der Gerechtigkeit wegen muß auch erwähnt werden, daß schon damals das Spar- und Vorschußkonsortium einen sehr namhaften Teil am Wirtschaftsleben Hollabrunns hatte. Der Direktor dieses Institutes war durch viele Jahre Herr Ehrenfried, der Vater des langjährigen Bürgermeisters Anton Ehrenfried. Wenn hier von Geldinstituten die Rede ist, sei noch auf etwas hingewiesen: Obwohl schon seit Jahren die Kronenwährung die offizielle Währung war, rechnete das Volk fast nur mit Gulden und Kreuzern. Niemand sagte 2 Kronen, jeder sagte ein Gulden, und das Zehnhellerstück hieß allgemein ein Fünferl und das Zwanzighellerstück war ein Sechserl!

Zurück zur Ortsbeschreibung! Zur Sparkassengasse: Im rechten Eckhaus zur Klostersgasse war die Fleischhauerei Oster, deren Betriebsräume die ganze Klostersgasse entlang bis zum Amtplatz reichten.

In den zwei kleinen Lokalen in der Klostersgasse waren der Lederausneider Nemez und der Friseur Zorn. Die Eisgrube der Fleischerei - Kühlanlagen gab es noch nicht - war der Keller des Eckhauses am Amtplatz. In Erdgeschoß dieses Hauses war die Kanzlei, im ersten Stock die Wohnung Dr. Koliskos. Dr. Kolisko war einer der erfolgreichsten und besten Bürgermeister der Stadt. Vieles, das auch schon vor seiner Wahl zum Stadtoberhaupt geschaffen wurde, geht auf seine Initiative zurück, was er schon als Obmann der Sparkassa ermöglichen

konnte. Elektrizitätswerk, Wasserleitung, Schlachthaus, Lehrerbildungsanstalt, Koliskopark et cetera verdanken ihm ihr Entstehen. Auch um die Stadterhebung hat er sich verdient gemacht.

Als das Kaiserjubiläumsjahr 1908 herannahte, brauchte man einen repräsentablen Bürgermeister, und Kolisko übernahm das Amt, das er bis 1919 führte. Dr. Kolisko war auch Landtagsabgeordneter und der Vater der vielumstrittenen "Lex Kolisko", eines Gesetzes, das die Errichtung von tschechischen Schulen in Wien verhindern sollte. Es handelte sich da um die Komenskischulen in Wien. Dieses Gesetz trug im damaligen Reichsrat viel zur Verschärfung des Sprachenstreites bei.

In der Sparkassagassenfront des Osterhauses war ein kleines Geschäft, der "Mehlladen" der Weisleinmühle. Das Uhrmachergeschäft Springinsfeld kam später in dieses Lokal.

Das benachbarte ebenerdige Haus, das Schöllnerhaus, hatte zwei Geschäftslokale; im linken war die Bäckerei Grabler, später Frank und im rechten betrieb Herr Josef Schöllner seine Greißlerei und die Lottokollektur. Man kann mit bestem Willen nicht sagen, daß sich dieses Geschäft durch besondere Nettigkeit hervortat. Bis auf die Straße roch es dort immer nach Petroleum und Heringen. Schöllner, der stolze Vater seiner sechs Töchter, war ein Original.

Klein und dick, aber flink wie ein Wiesel, war er ein ausgezeichneter Komiker und wirkte bei jeder Amateurvorstellung als Zugkraft mit. Er war aber auch das Ziel ewigen Spottes, weil es ihm nie gelang, in die Sparkassa eingewählt zu werden.

Aufgegeben hat er seine dahin zielenden Bemühungen erst, als ihm vor einer Wahl zwar vier Sparkassaherren ihr Ehrenwort gegeben hatten, ihn zu wählen, und als sich dann herausstellte, daß er nicht eine Stimme erhalten hatte.

Im einstöckigen Nachbarhaus war die Eisenhandlung des Herrn Max Wallisch. Wallisch war der Präsident der israelitischen Kultusgemeinde, worauf er sich nicht wenig einbildete.

Im folgenden einstöckigen Haus war das "Kleiderhaus" des Herrn Johann Ranzenhofer untergebracht.



Im nächsten einstöckigen Haus waren zwei Geschäfte, das Modewarengeschäft des Herrn Ferdinand Held, des stolzen Obmannes des Gesangsvereines und der Laden des Spenglermeisters Deseife. Deseife verkaufte in diesem Geschäft neben den typischen Spenglerwaren alles, was die Bienenzüchter benötigten. Er erzeugte in seiner Werkstätte gute Schleudermaschinen und in einer eigenen Tischlerei moderne Bienenwohnungen, die in die ganze Monarchie verkauft wurden. Meister Deseife selbst war ein erfahrener Bienenzüchter. In Hollabrunn gab es zahlreiche Imker - auch mein Vater gehörte zu ihnen -, weil der Ort eine selten gute Bienenweide bot. Der gesamte Kirchenwald bestand aus Akazien, die Bahnstraße war eine Lindenallee und auf den Feldern ringsum blühte der Esparsettklee. Wenn ich den Kirchenwald nenne, muß ich auch an die dort befindliche Waldschenke erinnern, die der Gastwirt Dorfinger an jedem Sommersonntag offen hielt.

Auf das Heldhaus folgten mehrere ebenerdige Häuser. Dort waren die Geschäfte des Schirmmachers Wagner, des Lebzel-

ters und Wachsziehers Pfaffenbiegl und des Spielzeughändlers Herzog. Dann kam das einstöckige Haus der Familie Satzinger mit dem Konfektionsgeschäft. Im ebenerdigen Nachbarhaus des ehemaligen Bürgermeisters Zeller eröffnete um die Jahrhundertwende der Bäckermeister Pölzl seinen Betrieb; sein Nachfolger in diesem Haus war der Bäckermeister Frank. Das einstöckige Gasthaus "Zum weißen Schwanen" der Frau Strell und das ebenerdige Haus des Essig-sieders Scipal folgten. In diesem Geschäft war die einzige Schnapsboutique des Ortes.

Das vorletzte einstöckige Haus beherbergte die Fleicherei Eber. Das letzte Haus war das alte, niedere Haus des Seilermeisters Ipold; es ist noch ganz unverändert.

Auf der linken, der westlichen Seite der Sparkassengasse, schloß sich das neue Sparkassahaus an. Im ersten Stock wohnte die Familie des Sparkassadirektors Rapf. Als Hollabrunn eine Lehrerbildungsanstalt erhielt, wurden in diesen Räumen die ersten beiden Jahrgänge provisorisch untergebracht, ehe das neue Gebäude, das heutige Gymnasium, fertig war. Als nach dem Ersten Weltkrieg die Lehrerbildungsanstalt wieder aufgelassen wurde, setzte es Bürgermeister Richard Weislein durch, daß in dieses Gebäude eine Frauenoberschule mit Internat kam.

Das an das Sparkassahaus angrenzende Meixnerhaus hat noch sein unverändertes Aussehen. Im Erdgeschoß wohnte die alte Frau Neumann, die Mutter des Direktors des Jubiläumstheaters, der heutigen Volksooper. Im ersten Stock wohnte der Oberlandesgerichtsrat Meixner.

Das nächste Haus war das Rathaus mit der Polizeiwachstube. Der Polizei-Inspektor Herford wohnte mit seinen 12 Kindern im Hof. Im Hof befand sich auch der Polizei-arrest.

Sattler Ikl war der Nachbar des Rathauses. In der rechten Hälfte des Hauses war die Sattlerei untergebracht, in der linken die erst 1904 eröffnete Drogerie seines Schwiegersohnes Schebesta. Ikl war auch Besitzer des ersten Schwimmbades Hollabrunns. Im Hof war ein kleiner Fischteich, in dem sich das Wasser einer sehr kalten Quelle etwas vorwärmte, ehe es in das weiter unten, nahe der heutigen Rapfstraße gelegene Bad geleitet wurde. Das ziemlich große Schwimmbecken war von einem Holzbau umfaßt, der die Kabinen enthielt. Herr Ikl war auch unser Schwimmlehrer. Mit der deutschen Sprache stand er bis in sein hohes Alter auf Kriegsfuß. Es gab natürlich noch kein gemeinsames Familienbad, sondern nur getrennte Herren- und Damenstunden.

Ikl's Nachbarin war die Frau Pokorny mit ihrem Damenhutsalon; ihre Modelle stammten allerdings nicht aus Paris ...

Im folgenden ebenerdigen Nachbarhaus führte später Herr Schidlof ein kleines Schnittwarengeschäft. In seiner Familie lebte sein Neffe, der heute in London lebende berühmte Geiger, den man meistens nur als Chef des Amadeusquartetts kennt. Dieses Quartett gehört zu den besten Mozartinterpreten und ist fast alljährlich bei den Wiener Festwochen und den Salzburger Festspielen zu hören. Das anstoßende einstöckige Haus gehörte dem Tapezierer Krapf. Der Name Krapf dürfte kaum im Goldenen Buche der Gemeinde eingetragen sein; aus reiner Bosheit weigerte sich Frau Krapf durch viele Jahre hindurch, der Gemeinde ein Stückchen Grund zu verkaufen, über das heute die Rapfstraße führt. Erst ihre Erben verkauften den Grund.

Krapfs Nachbar war der Seifensieder Müller. Einer seiner Söhne und sein Schwiegersohn fielen im ersten Krieg. Im



Oberhollabrunn. Sparfassengasse

benachbarten zweistöckigen Haus - in Hollabrunn gab es damals nur 2 zweistöckige Häuser, nämlich dieses Haus und das Holzhaus in der Amtsgasse - betrieb Herr Linker sein Hutgeschäft. In diesem Haus wohnte auch ein Mann, der zu den erwähnenswerten Typen des Ortes gehörte, der Malermeister Gardofski, kurz und allgemein der Dampfmaler geheißen. Er war ein begeisterter Agitator für die sozialdemokratische Partei, die er aber mit blutigstem Anarchismus verwechselte. Das zog ihm natürlich viele Feindschaften zu und schadete seinem Geschäft. Im Sommer war er Zimmermaler, im Winter Maronibrater. Seinen Ofen hatte er am Hauptplatz vor dem Jordanhaus stehen und, wenn der Eislaufplatz Betrieb war, in der Eishütte. Der Eislaufplatz hinter der Badeanstalt war fast nur von der Jugend benützt. Nur Herr Richard Weislein, damals auch noch ein junger Mann, der Obmann des Eislaufvereines, war einer der wenigen Erwachsenen, die man hie und da am Eis sehen konnte. An einer Seite des Eislaufplatzes gab es eine Anlage zum Eisschießen; das war der Sport der Erwachsenen. Herr Professor Anton Stallinger, der gefürchtete Mathematiklehrer des Gymnasiums, führte dort das große Wort.

Im vorletzten Haus der Sparkassagasse war das Geschäft des Handschuhmachers Komoroski. Das anschließende Eckhaus zur Brunnthalgasse war eine unter dem Straßenniveau liegende Hütte der Familie Polsterer. Zur niedrigen Eingangstür mußte man über einige Stufen hinabsteigen. Über dieser Tür hing ein hölzerner Fisch als Zeichen, daß Herr Polsterer auch einen Fischhandel betrieb. Als diese Bude Ende der zwanziger Jahre abgerissen wurde, gelang es mir, diesen Holzfisch für das Museum zu retten.

Die hier einmündende Brunnthalgasse wurde durch das quergestellte Bauern-

haus der Familie Gruber fast ganz abgeschlossen. Nur ein schmaler Fußweg führte vorbei, hinunter zur Wiese. Die landwirtschaftliche Winterschule wurde erst 1903 erbaut. Damals wurde auch die Straße gebaut. Wo heute die der Winterschule gegenüberliegenden Häuser stehen, war ein großer Obstgarten. An der anderen Ecke der Brunnthalgasse war das Fruchtgeschäft des Herrn Karl Spitzer, später Michael Berger. Im ebenerdigen Nachbarhaus Spitzers war die Tischlerei Schiel und eine Zeit lang die Druckerei Rot und die Buchbinderwerkstätte Goldsteiner untergebracht. Im einstöckigen Nachbarhaus war die Eisenhandlung Malezek. Es folgte das große alte ebenerdige Haus des Bäckermeisters Wiedl. In diesem Haus soll angeblich - bewiesen ist es nicht - Karl von Lothringen auf seinem Marsch zur Befreiung Wiens im Jahre 1683 übernachtet haben.

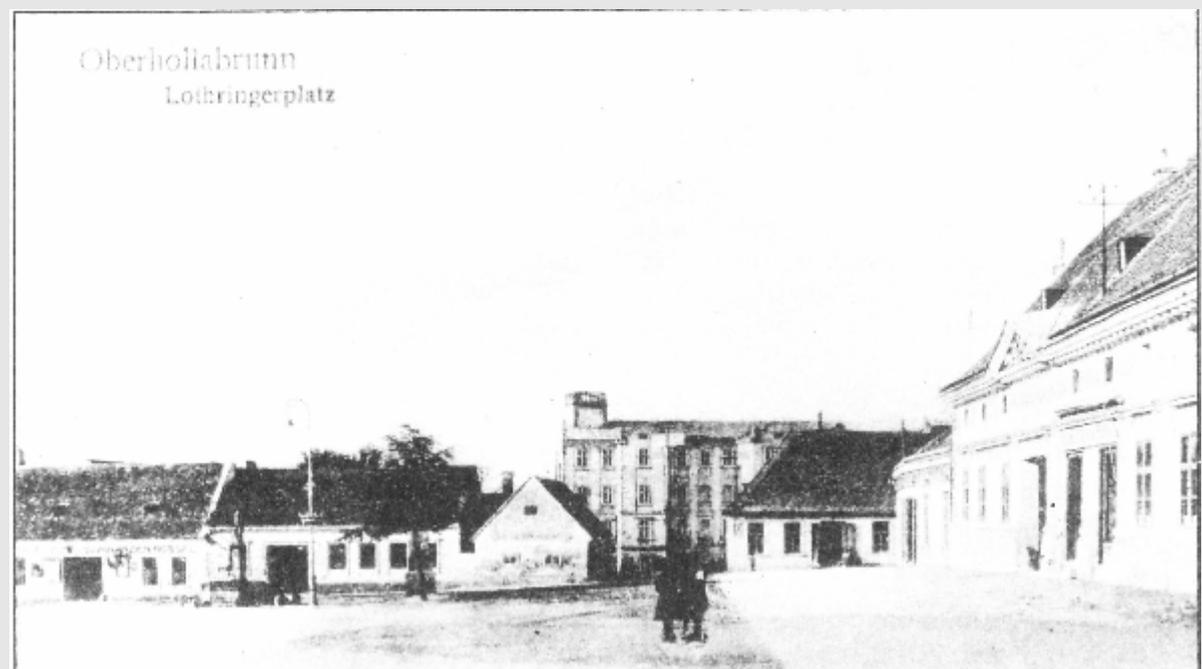
Deshalb heißt der Platz heute Lothringerplatz. Aber Bismarck hat auch nie in Hollabrunn übernachtet, und trotzdem nannte die deutschnationale Gemeindevertretung die Straße Bismarckstraße ... Im anschließenden einstöckigen Haus arbeitete der Färber Dlouhy und der Kupferschmied Bittmann. Darauf folgten einige ebenerdige Häuser; im ersten eröffnete Herr Pfeifer seine Rasierstube, im zweiten war die Greißlerei des Herrn Wimmer untergebracht. Wimmer war der Vorgänger Dr. Koliskos als Bürgermeister. Dann folgte das Bauernhaus Wiedl und als letztes auf dieser Seite die Bäckerei Bankmann, später Schniederitsch. Bankmann erbaute dieses Haus, nachdem sein altes am Hauptplatz dem Neubau des Rathauses weichen mußte. Hier begann schon die Znaimerstraße. In diesem niederen Haus betrieb Herr Wechsler ein kleines Ledergeschäft. Der Drechslermeister Winkler kam später in das Haus. Im Nachbarhaus 'lebte die Familie Bruckner; die Tochter, Frau Hintzinger, war eine gesuchte Damen-

Schneiderin. Sie heiratete später den Wiener Architekten Jonasch, der das Haus' innen sehenswert umbaute. Schustermeister Haberhauer bewohnte das Nachbarhaus. Auf dieser Seite der Znaimer Straße folgten mehrere Bauernwirtschaften; die größte Wirtschaft gehörte der Familie Ganzberger, eine andere Herrn Steinböck.

Sein Nachbar war der schwerst gehbehinderte Moriz Ritter, der Bruder meines Vaters. Er führte, meist vom Rollstuhl aus, sein "Produktengeschäft", das hieß, sein Faktotum Nuser kaufte von den Leuten Knochen, Felle und alle Arten von Altmetallen. Aber sein Hauptgeschäft war ein ganz anderes. Zwei in Schöngrabern wohnhafte "Krowoten" - es waren Slowaken - hausierten mit ihrem zwei-spännigen Wagen den ganzen Bezirk ab und kauften den Bauern die unbrauchbar gewordenen Göppel, Dreschmaschinen und Sämaschinen ab, um sie beim Moriz, wie Herr Ritter allgemein hieß, abzuladen. Dort wurden dies Wracks kunstgerecht zerlegt und die noch guten, brauchbaren Teile aufbewahrt und sortiert. Brach nun irgendwo einem Bau-

ern ein solcher Maschinenteil, so fuhr er zum Moriz und fand dort meist den benötigten Ersatzteil; das kam natürlich billiger als ein neuer Ersatzteil aus der Fabrik in Znaim, woher fast alle diese Maschinen stammten. Sämaschinen und von Pferdekraft mittels Göppel betriebene, kleine Dreschmaschinen waren damals noch die einzigen landwirtschaftlichen Maschinen. Dreschflegel und der Sämann waren schon sehr selten, aber doch noch hie und da zu sehen.

Einige Häuser weiter arbeitete der Brunnenmeister Recher. Im Garten des Hauses war ein kleiner Teich, in dem die Stämme schwammen, aus denen Meister Recher die Brunnenröhren bohrte. Das Haus des Kleinbauern Knie stand ein Stückchen weiter draußen nahe dem "Johannes". Auch das alte, der Pfarre gehörende Haus mit dem großen "Pfarrgarten" stand dort. Seitlich von der Johannesstatue lag die Gärtnerei Landrichter, später Rybar. Von der steinernen Brücke, die dort den kleinen Bach überspannte, der die gegenüberliegende Pointnermühle trieb, hieß die Znaimer Straße im Volksmund noch oft "in der Stanbruck".



Wenn wir die Straße gegen den Lothringerplatz zurückgehen, so folgte auf die Pointnermühle das "Halterhaus". Hier waltete Herr Nekam seines Amtes. Im Haus der Familie Nekam waren der Zuchtstier und der Zuchteber eingestellt. Oft konnte man Herrn Nekam oder seinen "Halterknecht" sehen, wenn er stolz den großen grunzenden Eber in ein Bauernhaus trieb, damit der "Bär" seine biologisch wichtige Aufgabe erfülle.

In den anschließenden niederen Häusern wohnte der Jagdaufseher Wagner und der Rauchfangkehrer Brabez. Dort stand auch das Wirtschaftshaus der Familie Wallisch; und noch weiter folgte das kleine Haus des Schuhmachermeisters Lazina, später Kreici. Eine Menge Spöttereien wurden über den stattlichen Mann, der nie ordentlich Deutsch erlernte, kolportiert. Lazina war ein begeisterter Feuerwehrmann und allgemein hieß es, er habe behauptet, "bin ich schönste Mann von Feuerwehr, hab' ich zwei Madin wie Prinzessinnen und Häusel wie Burg". Die beiden Töchter waren wirklich bildschöne Mädchen, das Haus gehörte aber wahrlich nicht zu den größten des Ortes. Lazinas Nachbar war der Nagelschmied Turek; er erzeugte nur die vierkantigen Hufnägel. Dieses Gewerbe gibt es heute nicht mehr. In Hollabrunn gab es noch einige, heute verschwundene Gewerbe, z.B. die Feilenhauerei Spazier und die Kammacherei Haunold. Ein weiteres nicht mehr betriebenes Gewerbe war die Perlmutterknopfdrehserei. Es ist unvorstellbar, unter welchen gesundheitsschädigenden Verhältnissen die Arbeiter die Knöpfe erzeugten. Tuberkolose und Staublunge waren die alltäglichen Berufskrankheiten der Perlmutterdrehsler.

Eine wahre Mörderhöhle war die Werkstätte Haunold in Suttentbrunn, wo in einem niedrigen, schlecht gelüfteten Raum zirka 10 Arbeiter 12 Stunden im Tag an den Drehbänken schufteten mußten.

In diesem Raum schliefen die Arbeiter auch, und wenn einer krank war, lag er auch dort. Als junger Student habe ich mehrmals meinen Vater bei seinen Krankenbesuchen dorthin begleitet und war Zeuge, wie mein Vater dem Besitzer dieser Schinderbude immer wieder Vorwürfe machte, aber leider erfolglos auf Abhilfe drängte. In diesem Gewerbe gab es noch richtige Kinderarbeit.

Die fertigen Knöpfe wurden nämlich je Dutzend auf steifes, farbiges Papier aufgenäht; diese Arbeit besorgten die Frauen und Kinder der verheirateten Arbeiter. Auch in Hollabrunn gab es einige Knopfdrehsereien, die aber fast nur Heimarbeiter beschäftigten. (Binder, Ranzenhofer, Wahl)

Noch ein fast ausgestorbenes Gewerbe wäre zu erwähnen, die Ziegelproduktion. In Hollabrunn gab es einige Ziegeleien: in der Fellabrunner Straße den Ziegelofen Scipal, später Polsterer, westlich der Bahnstation den Ringofen des Baumeisters Brosig, an der nordwestlichen Kellergasse den Ofen des Feuerwehrhauptmannes Schweizer, später Motzke und an der Suttentbrunner Straße die Ziegelöfen Pointner und Dölcher.

Auf das Turekhaus folgte die vielbeschäftigte Holzschmiede, einige Häuser weiter der Faßbinder Buchner und das Wirtschaftshaus Schnötzingler. Das letzte Haus vor dem Lothringerplatz gehörte dem Schneidermeister Reichhard. Ich glaube, es war das letzte noch mit Schindeln gedeckte Haus Hollabrunns.



Im nächsten Haus, das schon zum Lothringerplatz gehört, führte die Familie Artner eine große Greißlerei; ein Sohn dieser Familie war später Sparkassendirektor. Neben dem Artnerhaus stand schon wie heute das Wirtshaus zum "Schwarzen Rößl" des Herrn Vincenc Bachheimer. Es ist der heutigen Generation wohl kaum bekannt, daß die Kapelle an der Suttnerbrunner Straße neben der Bahnübersetzung von Vorfahren der ehemaligen Besitzer des Rößlwirtshauses erbaut wurde.

Dann folgten an der Nordseite des Platzes das Mehlmagazin der Weisleinmühle und als Eckhaus zur Aspersdorfer Straße das Gasthaus Feigl. dahinter, schon in der Aspersdorfer Straße die damals noch mit Dampf betriebene Mühle des Herrn Josef Weislein, Vater des langjährigen Bürgermeisters Richard Weislein.

Es gehört eigentlich nicht in den Rahmen dieses Berichtes, der von einer früheren Zeit erzählt, diesen Mann und seine Tätigkeit als Bürgermeister zu würdigen; das sei einer berufeneren Feder anvertraut, aber dennoch seien mir einige Worte erlaubt. Von 1929 bis 1934 saß ich als geschäftsführender Gemeinderat in der Gemeindestube unter ihm als Bürgermeister. Ich war sein politischer Gegner, aber ich habe den Mann bis an sein Lebensende hoch geschätzt und mich als seinen Freund betrachten dürfen. Ich war auch sein Hausarzt. Als man mich in der Nacht des 13. März 1938 als "Kommunist" verhaftete, hat er den damaligen Machthaber den Standpunkt klar gemacht und meine Freilassung erwirkt, um nicht zu sagen, erzwungen. Und nun, noch einiges zu seiner Charakterisierung: Als in den allerletzten Kriegstagen im Frühjahr 45 zwei übereifrige Offiziere die Mühle sprengen wollten, damit sie den Russen nicht in die Hände falle, widersetzte er sich mit Lebensgefahr diesem beabsichtigten Wahnsinnsakt

und rettete dadurch für die Bevölkerung die Mühle. Und noch etwas für ihn Charakteristisches: Er wollte schon immer das Grundstück vor seiner Mühle jenseits der Straße dem damaligen Besitzer, Herrn Berger abkaufen. Berger aber wollte den Grund nicht hergeben. Als das Grundstück nach 1938 "arisiert" wurde, boten es die Nazis Weislein billig zum Kaufe an. Weislein aber lehnte ab, weil er es auf diese Art nicht erwerben wollte. Andere Hollabrunner waren nicht so anständig

An der Aspersdorfer Straße stand ein gutes Stück weiter draußen das Holz- und Kohlengeschäft Schuster und an der rechten Straßenseite lag der Zimmerplatz Brandstätter, später auch der Werkplatz des Baumeister Schwarz.

Hinter den an der Nordseite der Znaimer Straße stehenden Häusern erstreckte sich von der Aspersdorfer Straße bis zur Pointnermühle eine breite Wiesenfläche, der Roßmarkt. Hier wurden bei den Märkten im März und Oktober von den Bauern von weit und breit Pferde gekauft und verkauft. In Hollabrunn waren zu jener Zeit mehrere bekannte Pferdehändler ansässig. (Gebrüder Wallisch, Wallisch und Hauser und Josef Hauser) Das waren keine "Roßtäuscher", sondern solide, ehrsame Geschäftsleute. Selbstverständlich fehlten bei den Pferdemarkten nie die Zigeuner als Pferdehändler. Der Roßmarkt nahm nur den an der Aspersdorfer Straße gelegenen Teil der Wiesenfläche ein, der übrige Teil war der Spielplatz des Gymnasiums.

Im Eckhaus gegenüber dem Feiglwirtshaus hatte Herr Jansa seine Tischlerwerkstätte. In der hier beginnenden Mühlgasse arbeiteten in einem Haus dieser Straßenseite der Instrumentenmacher Radek und in einem anderen Haus der Messerschmied Fuchs. Nach einigen weiteren ebenerdigen Häusern folgte das Haus des Wirtschaftsbesitzers und Fuhrwerkers Kraus. Seine zwei schweren

Rappen und der mit Fruchtsäcken hochbeladene Wagen, auf der Fahrt von Frau Skamperls Fruchtgeschäft am Lothringerplatz zum Bahnhof, gehörten zum alltäglichen Straßenbild.

Kraus bespannte auch den Spritzwagen der Gemeinde. Das war ein starker Wagen, auf dem ein großes Faß befestigt war. Aus diesem Faß hing ein zirka 2 Meter langer Schlauch, an dessen freiem Ende eine Brause befestigt war. Dieser Schlauch wurde mittels einer starken Schnur von einem hinter dem Wagen gehenden Mann hin und her geschwenkt und so die Straße besprengt.

diese alte Mühle mustergültig renoviert und beherbergt das Museum.

Der Mühle gegenüber lag die Gärtnerei Gafko. Wenn man die Mühlgasse zurück gegen den Lothringerplatz verfolgt, findet man keine nennenswerten Veränderungen. Das einzige einstöckige Gebäude ist die ehemalige Schäferei; die Bauernhäuser Schöpberger und Wagner haben sich äußerlich nicht verändert.

Schöpberger war der Postkutscher; täglich führte er einen gelben Postwagen nach Laa und zurück. Bei der Rückkunft am späten Nachmittag entlockte der Kutscher seiner Trompete herzerweichende



Hauptplatz mit Florianibrunnen - Kotzinger - Hauenschild - Wengraf - Schmiede – Schreinerhaus (Rathaus)

Die Staubplage war recht arg, da nur das Straßenstück über den Hauptplatz gepflastert war. Die Kotplage bei Regenwetter war nicht geringer.

Die am Ende dieser Straßenseite gelegene alte Mühle hieß damals allgemein die Schneidmühle und wurde von der Familie Althammer betrieben. Heute ist

Töne. Dieses Schauspiel konnte man bis zum Jahre 1900 genießen, ehe die Bahn Zellerndorf Laa gebaut wurde.

Schöpberger bespannte auch den Postwagen, mit dem Herr Brunner die zahlreichen Postpakete zustellte. Man kann von der Post jener Zeit nicht erzählen, ohne den Geldbriefträger

Seidler zu nennen; seine imponierende Figur gehörte, zumindest am Vormittag, zum ständigen Straßenbild. Da es noch keinen bargeldlosen Verkehr gab, hatte der Geldbriefträger viel zu tun.

Ich habe jetzt von einigen Fuhrwerksbesitzern erzählt; da muß ich noch eines Gewerbes gedenken, der Spediteure. Herr Katzler und etwas später Herr Lorenz Wimmer übten diesen Beruf aus. Beide hatten einen einspännigen Streifwagen, auf dem sie die zahlreichen, mit der Bahn transportierten Frachtstücke zum und vom Bahnhof transportierten. Sie hatten viel zu tun, den damals gab es noch keinen Lastautoverkehr.

Im Eckhaus der Mühlgasse zum Lothringerplatz war das Gasthaus Frei, später Maschl.

Das große Nachbarhaus am Lothringerplatz der Witwe Katharina Skamperl, einer Schwester meines Vaters, beherbergte das größte Fruchtgeschäft der Umgebung. Von weit und breit brachten die Bauern ihre Frucht zur Frau Skamperl und das Geschäft florierte auch noch weiter nachdem das Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft gegründet worden war. Oft konnte der große Hof die Fuhrwerke, die dort ihre Frucht abladen, nicht fassen.

Im Nachbarhaus des Schneidermeisters Schedl stand das "Atelier" des Fotografen Henk. Dieses Atelier war ein Holzbau, dessen eine Wand und die Hälfte des Daches aus Glas bestand, um das nötige Licht einzulassen.

In den angrenzenden, schon zur Sparkassegasse gehörenden Häusern wohnten der Sattlermeister Schmied und der Siebmacher Rock. Dann folgte die Gemischtwarenhandlung Althammer; seine Nachfolger waren die Familien Kraker und Frisch. Später, um 1900, bezog der Mechaniker Wessely dieses Lokal und eröffnete das erste Fahrradgeschäft Hollabrunns. Heute stehen auf diesem Platz die Raiffeisenkassa und die Eisenhandlung Angelis.



Auf der linken Seite der hier beginnenden Amtsgasse stand das niedere Haus der Familie Seiz, das später vom Mechaniker Herman erworben wurde.

Die beiden folgenden einstöckigen Häuser standen damals schon; sie gehörten dem Fräulein Schneider und dem Lehrer Hörman. Zwischen diesem Haus und der Mädchenschule stand eine alte Bude mit richtigen "Armeleutewohnungen". Der dort wohnende Handschuhmacher Dungal war der Spezialist für Lederhosen.

Nun wieder zurück zum Hauptplatz, respektive zur Körnergasse, die damals noch Marktgasse hieß. Sie wurde zu Ehren des Dichters Theodor Körner umgenannt

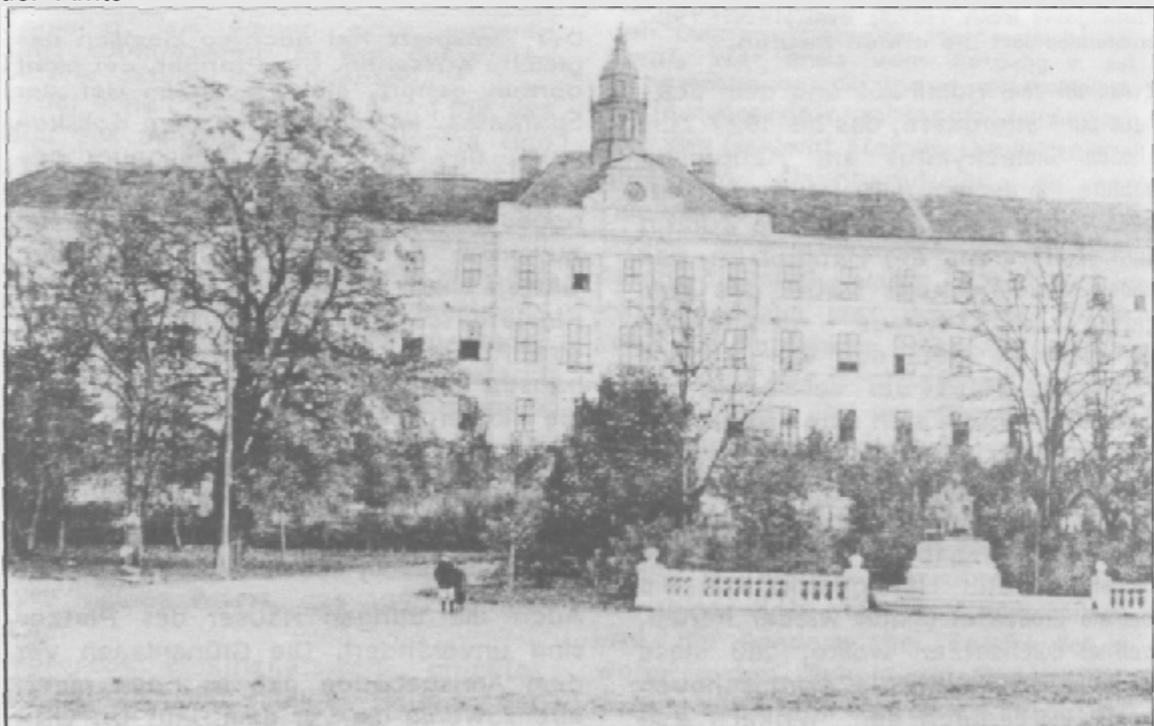
Das Trafikhäuschen kam erst nach 1918 vor das alte Klostergebäude. Im Amtsgebäude waren wie heute die Bezirkshauptmannschaft und das Gericht, im unveränderten alten Klosterbau die Gendarmerie, das Vermessungsamt und das Gefängnis. Das einstöckige Haus Dr. Ortmayrs neben dem Klostergebäude ist das ehemalige Pförtnerhaus.

Wie heute war auch damals eine Advokaturskanzlei in diesem Haus. Ihr Inhaber war Herr Dr. Gschmaidler. Ich erinnere mich noch gut an den eleganten alten Herrn und an seinen "Sollizitator" Kutscher, den Vater des langjährigen Vizebürgermeisters Dr. Otto Kutscher. Dr. Kutscher wurde der Nachfolger Dr. Gschmaidlers. Sein einziger Sohn fiel im Ersten Weltkrieg. Sein Schwiegersohn und sein Enkel waren und sind seine Nachfolger. Die hohe Gartenmauer des Ortmayrhauses in der Amtsgasse ist noch ein Überbleibsel der alten Umfassungsmauer des Klosters, ebenso die Mauer vor dem Spital in der Winiwarterstraße. An der Außenseite der Gartenmauer in der Amts

gasse war bis vor kurzem eine kleine Steinbank; in lauen Sommernächten stieg manch¹ tiefer Seufzer verliebter Pärchen von da zum Himmel.

Das alte Armenhaus und die Turnhalle sind unverändert. Wo jetzt die zweistöckige Seminarvilla steht, befand sich ein ebenerdiger Bau, in dem Herr Ludwig Eder seine kleine Kunststeinfabrik betrieb. Das Seminar und das alte Gymnasium sind unverändert. Stark verändert ist der Kirchenplatz; dort standen vor dem Seminar bis zur Straße zahlreiche große Akazienbäume, unter denen sich eine dichte Rasenfläche ausbreitete.

Die erste Veränderung erfuhr dieser Platz, als das leider verschwundene, 1924 errichtete, Straußendenkmal aufgestellt wurde. Die Kirche, die umliegenden, Häuschen und das Zeughaus der Feuerwehr sind in ihrem ursprünglichen Zustand. In diesen niedrigen Häusern war einst die Schule untergebracht; mein Vater und meine Mutter gingen noch dort zur Schule.



Kirchenplatz mit Seminar und Straußendenkmal

Die Schulgasse, die Fortsetzung der Amtsgasse, hat sich auch nicht nennenswert verändert. Nur die Schusterwerkstätte Hofmann an der Ecke der Färbergasse und die Büchsenmacherwerkstätte des Herrn Leopold Riemer sind verschwunden.



Der Koliskopark, angelegt um 1904, liegt auf dem Grund des alten, aufgelassenen Friedhofes. Ein schmaler Feldweg führte zwischen der südlichen Seminarmauer und sechs "Stadeln", die sich an die alte Friedhofsmauer anlehnten, bergan. Diese Scheuern verbrannten zu Beginn des Jahrhunderts. Die heutige Reucklstraße war ein Feldweg.

Nun zur Pfarrgasse ! Die Apotheke und das angrenzende Antoschhaus sind außen unverändert. Die Seilerwerkstätte des Herrn Antosch war im Hof. In diesem Hof war auch die Sodawasserfabrik des Herrn Scipal, später Ehn.

In den Gassenläden war die Haupttrafik des Fräulein Schirnböck, der Schwester des bekannten österreichischen Kupferstechers Schirnböck. In den zwei anderen Lokalen war die Bäckerei Schmied und der Laden der Maler- und Vergolderfirma Jüngling und Schmied. Da ich gerade das Wort Maler niederschreibe, erinnere ich mich auch eines Kunstmalers, der damals in Hollabrunn wirkte, des Tiermalers Papushek. Seine Bilder gehörten sicher nicht zu den schlechtesten, aber leider versuchte er sich auch als Porträtmaler. Seine "Hendlbilder" zierten

manche Wohnungen Hollabrunns. Ob da wohl noch welche existieren ?

Das Nebenhaus beherbergte das große Gemischtwarengeschäft Müller, später Glaser. Die Aicherschmiede und die Weißgerberei des Herrn Josef Frierß folgten. Im benachbarten Einfamilienhaus des Sparkassadirektors Rapf wohnte sein Schwiegersohn Finanzrat i.P. Novotny.

Er war der langjährige Finanzreferent der Gemeinde und der tatkräftige Kustos des im Jahre 1903 von Dr. Kolisko begründeten Gemeindemuseums. Obwohl er nur ein "Zuagraster" war, - er war Sudetendeutscher - hat er sich um das Museum wirklich verdient gemacht. Ich habe Jahre hindurch mit ihm zusammengearbeitet und dabei viel von ihm gelernt. Novotny war ein universell gebildeter Mensch.

Sein Nachbar war die Wirtschaftsbesitzerfamilie Loicht. Im alten, niederen Nachbarhaus wohnte die Familie des Pferdehändlers Wallisch. Daneben stand eine alte Hütte; auf diesem Grund erbaute der Viehhändler Wilhelm Hauser sein neues Haus (heute Polsterer).

Eines der niederen, unter dem Straßenniveau liegenden Häuser weiter südlich gehörte der Familie Schirnböck, das Nachbarhaus war Eigentum des Herrn Hermann Ehrenfried.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite schloß an das Eckhaus Schreiner, das heute ein Teil des Rathauses ist, der Pfarrhof an. Herr Dechant Hron und Katechet Rondonell wohnten dort. Der Meßner war Herr Edinger, der in der Kirchengasse ein Sarggeschäft führte. Neben dem Pfarrhof war das Spielwarengeschäft Pöschl und eine Zeit lang eine Pferdefleischerei.

Im weiteren Verlauf der Straße war das Wirtschaftshaus Michtner und die Bäckerei Garnhaft. Wo sich Pfarrgasse und Schulgasse zur Wienerstraße vereinen, stand das Haus des

Feuerwehrhauptmannes Schweizer. Er war Zeichenprofessor i.P. Sein Schwiegersohn, Dr. Belan, ordinierte dort einige Jahre.



Zurück zum Hauptplatz ! Neben der Apotheke begann, wie heute, die Badhausgasse. Die Schmiedgasse gab es noch nicht. An der rechten Straßenseite standen nach den langgestreckten Betriebsräumen der Fleischerei Regnemer bereits die Kaiser-Schmiede und die Wagenwerkstätte Vierökl. Auch das Haus des Schneidermeisters Huber stand schon. Andere Häuser gab es auf dieser Straßenseite noch nicht. Huber war weniger wegen seiner Kunst als Schneider, als wegen einer anderen Kunst stadtbekannt: Er war der unbestrittene Matador im Schnapsen.

An der linken Straßenseite stand nur das Haus des Schustermeisters Slanina und das Haus neben der Göllersbachbrücke; der Zahntechniker Krulich und seine Frau, die Damenschneiderin, arbeiteten dort. Unter dieser Brücke teilte sich der noch nicht regulierte Bach in zwei Gerinne, die sich erst vor Sonnberg wieder vereinigten. Die Badeanstalt bestand schon seit 1892. Für den Kulturhistoriker mag es wissenswert sein, daß es bis 1898 erst ein einziges privates Badezimmer gegeben hat, und zwar im Hause Dr. Winiwarters.

Das zweite Badezimmer war das im Hause meines Vaters, das 1898 gebaut wurde.

Bevor das Elektrizitätswerk errichtet war, gab es kein einziges Haus in der

dortigen Gegend. Auch jenseits der Bahn stand nur das Haus des Steinmetzmeisters Thür.

In der Parkgasse war bloß die westliche Straßenseite verbaut. An der Ecke zur Badhausgasse stand schon das Haus des Weinhändlers Frierß, etwas weiter gegen die Bahnstraße das Gasthaus Emminger, das Einfamilienhaus Kornher und schon an den Bahnpark grenzend das schöne Haus des Baumeisters Brosig.

Brosig war ein Original, er baute prinzipiell nicht so wie es der Bauherr wollte, sondern so wie er es für richtig hielt. Er erklärte immer wieder: Ich bin Baumeister und nicht Maurermeister. Seine damaligen Konkurrenten waren der Maurermeister Kopsa und der Baumeister Doberer; beide waren tüchtige und ehrsame Fachleute. Die gegenüberliegenden Häuser der Parkgasse wurden erst nach 1920 erbaut.

Über die Bahnstraße hingegen kann man mehr berichten. In dem Haus, das heute den Damenfrisiersalon Haidmaier beherbergt, war links vom Eingang in der Bahnstraße das Gasthaus und rechts das Kaffeehaus untergebracht; der Besitzer war der Gastwirt Steiner. Die beiden einstöckigen Nachbarhäuser, die sogenannten Marzihäuser, nach ihrem Erbauer, dem ehemaligen Zimmermeister Marzi, benannt, waren schon da. Das nächste Haus war das 1897 erbaute Haus des Fotografen Henk. 1898 erbaute mein Vater das Nachbarhaus. Zwischen meinem Vater und der Villa Gustav Eder stand normal zur Straße ein langgestreckter Riegelwandbau, ein ehemaliger Tanzsaal, der drei richtige "Armeleutewohnungen" enthielt. Der alte Bahnportier Hinterecker, der Uhrmacher Wolf mit seiner stets keifenden Wirtschafterin und die kinderreiche Familie Scheid wohnten dort. Scheid war Gemüsehändler und hatte ein "Standl"¹¹ am Hauptplatz.



Das andere Nachbarhaus der Edervilla hieß allgemein das Neubauerhaus; die Familie Artner bewohnte es. Das Haus an der Ecke der Bachpromenade gehörte einer Verwandten des Mühlenbesitzers Weislein. Jenseits des Baches stand nur das Haus des Holzhändlers Leopold Breindl.

Die Galgasse gab es natürlich noch nicht. Vor dem Bahnhof dehnte sich der schöne Bahnpark aus; er reichte vom Brosighaus in der Parkgasse bis in die Gegend, wo heute das Lagerhaus steht. Dort lag auch der Schulgarten, den Lehrer Heinich betreute.

In der Bahnstraße standen zwei Auslaufbrunnen, einer vor den Marzihäusern und einer vor dem Neubauerhaus. Auch in der Wiener Straße stand ein solcher Brunnen vor dem Bauernhaus Wagner.

Die rechte Seite der Bahnstraße sah ganz anders aus, als heute. Am Anfang stand ein ganz kleines Häuschen - es war ein Riegelwandbau -, in dem der Optiker Bensch seine Werkstätte hatte. Daneben das äußerlich noch unveränderte Haus des Notars Albach mit der Notariatskanzlei. Seit 1904 wohnte in diesem Haus die Familie Dr. Romanofskis. Der Garten dieses Hauses reichte bis zur heutigen Rapfstraße. Das Postgebäude wurde als erstes Haus auf diesem Grund um die Jahrhundertwende errichtet. Die Häuser zwischen der Post und dem Romancfskihaus wurden viel später

erbaut. In einem dieser Häuser betrieb Herr Richter ein Fuhrwerksgeschäft; er und Herr Hinterecker waren die einzigen Fiaker Hollabrunns.

Wo heute das bald nach der Jahrhundertwende erbaute Hotel Post steht, lag eine feuchte Wiese, die bei jedem Regenwetter unter Wasser stand. Im Winter war das der Platz zum "Schleifen" für die Buben der Umgebung.

Vom Hotel Post bis zum Bach gab es kein einziges Haus. Im Haus am anderen Ufer des Baches waren die Wohnung und die Werkstätten des Spenglermeisters Deseife. Im dazugehörigen Garten war auch der Bienenstand des erfahrenen Imkers.



Die anschließenden Einfamilienhäuser gehörten der Frau Frierß-Klettmeier und dem Gymnasialprofessor Rameder.

Frau Rameder war eine begeisterte Tierfreundin und machte sich um den Tierschutz wirklich verdient. Sie zog sich oft für ihr energisches Eintreten für gequälte Tiere Feindschaften zu. Ihr ganz besonderes Augenmerk richtete sie auf die Fleischhauer und die Bauern, die ihre Hunde an Ketten hielten.

Das breite Haus mit der Toreinfahrt gehörte zwei Schwestern Weislein, die in Linz lebten und das Haus leer stehen ließen. Die Bahnrestauration wurde von der Familie Huschauer bewirtschaftet.

Der dem Bahnpark gegenüberliegende Teil der Gschmeidlerstraße war schon verbaut. Die Gärtnerei Janezek war aber bedeutend kleiner als heute, weil der noch nicht regulierte Göllersbach viel weiter westlich vorbeifloß und die Gärtnerei begrenzte. Neben der Gärtnerei wohnte der Kurschmied Klein; er galt als tüchtiger Roßarzt; Tierarzt Wechsler war mehr für das Rind- und Borstenvieh zuständig. Wechsler hatte die Fleischbeschau im Schlachthaus über; da er sein Amt sehr genau nahm, brachte ihn das oft mit den Fleischhauern in Konflikt.

Hier muß ich noch eines Berufes gedenken, der mit der Veterinärmedizin entfernt zusammenhängt: der Sauschneider. Das waren die Männer, die von Ort zu Ort zogen und bei den Bauern die jungen Ferkel kastrierten. Sie stammten meist aus der Steiermark. Erkennbar waren sie daran, daß sie auf ihren Steirer-hüten große "Sträußel" trugen.

In der Nachbarschaft des Kleinhauses erbaute sich der Maurermeister Neumeir sein Wohnhaus und richtete auch seinen Werkplatz dort ein. Die Verbindung zur Brunntalgasse war ein schmaler Feldweg, der über eine große Wiese führte, die sich von der Bahnstraße bis zur Gärtnerei Landrichter erstreckte.

Der weitere Teil der Gschmeidlerstraße war nur sehr spärlich ausgebaut; ganz wenige Häuser standen an der Westseite der Straße, an der gegenüberliegenden



Seite stand noch kein einziges Haus. Die Straße selbst glich einem breiten Feldweg.

Ehe ich die Wiener Straße beschreibe, noch einen Blick auf den östlichen Teil der Stadt! In den Kirchenwald führte der schmale Machatsteig, der Vorläufer der heutigen Waldwegstraße.

Der Weg war nach dem Lehrer Machat benannt, der in den siebziger Jahren in Hollabrunn wirkte. Häuser gab es in dieser Gegend noch nicht; meist waren Weingärten dort. Der erste Bau in diesem Raume war die Lehrerbildungsanstalt. Die zwei im Norden der Stadt parallel mit der Spitalgasse verlaufenden Straßen, die Neu- und Hoysgasse, waren zwar schon da, aber bei weitem noch nicht ausgebaut und nicht so lang wie heute. Die verbindenden Nebengassen (Gärtner-, Babo-, Strauß-, Gassner- und Meixnergasse) waren auch noch recht locker verbaut.



Nur die Siechenanstalt stand dort.

Die Hoysgasse begann an der Ecke der Gärtnergasse; im Eckhaus betrieb das Ehepaar Tischina eine Herren- und Damenschneiderei. Tischina war gleich nach dem Umsturz eine Zeit lang Vizebürgermeister. Die Neugasse begann beim Ipolddhaus in der Sparkassagasse.

An der linken Seite der Neugasse, an der Ecke der Babogasse, lag ein kleiner Park. In dem im Jahre 1905 zum hundertsten Todestag Schillers ein Gedenkstein errichtet wurde. Deshalb hieß der Park Schillerpark. Im Eckhaus

zur Babogasse war die Werkstätte des Feilenhauers Spazierer, im Eckhaus zur Straußgasse lag die Schlosserwerkstätte Brunner.

Viel wichtiger war die nach Magersdorf und zum Friedhof führende Spitalgasse; heute heißt diese Gasse nach dem verdienten Spitaldirektor Dr. Winiwarter-Straße. Das erste Gebäude war das Steueramt. In dem ihm gegenüberliegenden Eckhaus zur Babogasse führte Herr Gustav Eder seine Greißlerei; sein Nachfolger war Herr Kraus. Das einstöckige Nachbarhaus in der Babogasse gehörte dem Baumeister Doberer. Im Erdgeschoß dieses Hauses wohnte und wirkte durch viele Jahre die Klavierlehrerin Klautschek und Frau Rittmeister Frank, die uns die ersten Kenntnisse der französischen Sprache beibrachte. Im Nachbarhaus war das Gasthaus "Zur neuen Welt" des ehemaligen Anstreichermeisters und späteren Direktors der Sparkasse, Reisinger.

In der Spitalgasse stand auf dem Grundstück neben dem Steueramt das kleine, ebenerdige Häuschen der Familie Griensheidl; heute steht dort das Haus des Spitaldirektors.

Das schräg gegenüberliegende einstöckige Gebäude war der israelitische Tempel; er fiel dem Vandalismus des Frühjahres 1938 zum Opfer. Der große Betsaal nahm den ganzen ersten Stock ein. Im Erdgeschoß wohnte der Vorbeter. Sowohl Tempel als auch Friedhof waren zum allergrößten Teil von Herrn Leopold Skutezky gestiftet worden. Der Vorbeter war bis 1900 ein kleines, verhutztes Männchen, Herr Neumann. Nach einem kurzen Zwischenspiel eines wirklichen Rabbiners, eines argen Celoten, der sich nicht halten konnte, kam Herr Jellinek. Alles könnten ihm böse Menschen nachsagen, aber daß er ein Celot war, hätte ihnen niemand geglaubt.

Jeden Nachmittag war er im Kaffeehaus zu treffen. (Ich glaube, auch am Samstag . . .) Schade, daß es von dieser Tarockpartie keine Tonbandaufnahmen gibt.

Die Akteure waren neben Herrn Jellinek der Obergemeter Smutny, der anerkannte Lehrmeister einer ganzen Generation von Tarockspielern, der stimmungswaltige Bademeister Streit, kurz der "Badwaschl" benannt, der Buchdruckereibesitzer Max Jordan, "Papiermax" geheißen, und der Tierarzt Wechsler. Wer dort die "Erlaubnis" hatte, zu kibitzen, der brauchte kein Theater; denn das gab es dort täglich. Smutny behauptete von seinen Mitspielern ständig: Das werden sie nie erlernen! Bei einigen hatte er recht . . .

Dem Tempel gegenüber, im Eckhaus der Straußgasse, war die Tischlerei Spata, später Sallinger.

Die heutige Generation wird sich mit Recht fragen, wozu brauchte man in Hollabrunn einen Tempel? Die Erklärung ist einfach. In Hollabrunn und der nahen Umgebung lebten über 30 jüdische Familien. Die Leute lebten in und mit der übrigen Bevölkerung, sie waren praktisch assimiliert; natürlich gab es auch Mischehen. Manche dieser Familien lebten schon seit den frühen fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Hollabrunn, einige schon in der vierten Generation. Das verhinderte aber nicht, daß ein Großteil von ihnen in den Gasöfen von Auschwitz endete.

Das Spital war viel kleiner als heute, es hatte nur 120 Betten; damals kamen fast nur Schwerkranke ins Spital, und vor allem fehlten die geburtshilflichen Fälle, da es noch nicht Sitte war, zur Entbindung ins Spital zu gehen.

Direktor war Dr. Felix Rt. von Winiwarter, ein ehemaliger Billrothassistent. Er entstammte einer berühmten Wiener Gelehrtenfamilie; sein Großvater war einer der Schöpfer unseres bürgerlichen Gesetzbuches. Seine Frau stammte aus der Familie des ehemaligen Ministers Bach.

Sein Vetter war der in der medizinischen Literatur sehr bekannte Brüsseler Ordinarier Grosser.



Winiwarter war das Vorbild eines idealen Arztes. Von ihm kann man ohne Übertreibung sagen, daß er hunderten Menschen das Leben gerettet hat. Seine allgemeine Beliebtheit - ich möchte fast sagen Verehrung - war wohl verdient.

Der zweite Arzt, Dr. Raimund Romanofski, war ein ebenso ausgezeichneter und beliebter Arzt. Nur mit uneingeschränkter Dankbarkeit kann ich dieser Männer als meiner Lehrer gedenken. Hatten wir Studenten von Winiwarter mehr durch Zuschauen gelernt, so war es Romanofski, der uns das Gesehene erklärte.

Was heute endlich den Studenten zur Pflicht gemacht ist, nämlich in Spitälern einige Zeit als Lehrlinge zu verbringen, das haben wir damaligen Hollabrunner Medizinstudenten freiwillig gemacht und konnten es nur, weil es uns von Dr. Winiwarter erlaubt wurde. Ich habe als Student meine ganze freie Zeit im Spital verbracht und dadurch von diesen beiden Ärzten für meinen späteren Beruf als praktischer Arzt mehr gelernt als von den berühmten Professoren, an deren Kliniken ich später als junger Arzt gearbeitet habe. Der Nachfolger Dr. Winiwarters wurde sein Sohn Josef.

Auch er war ein tüchtiger Arzt und ein ausgezeichneter Operateur. Leider hatte er nicht die Gabe, sich Freunde zu schaffen. Die Art allerdings wie man diesen Mann, dem gewiß nicht wenige ihr Leben verdankten, nach 1945 behandelte, ist

sicher kein Ehrenblatt in der Geschichte Hollabrunns.

Romanofski, neben dem ich später durch fast 20 Jahre meine Praxis ausübte, war auch als Kollege musterhaft. Als mir die Nazis im Frühjahr '38 meine fixen Posten wegnahmen und andere sogenannte Kollegen sich um diese Stellen wie Hunde um einen Knochen stritten, hat es Romanofski, dem die Nazis die Posten anboten, abgelehnt, auf solche Weise einen Kollegen zu "beerben"; er hätte dieses Einkommen bei seiner großen Familie sicher gut brauchen können!

Das Pflegepersonal des Spitales bestand ausnahmslos aus geistlichen Schwestern, der Verwalter war der alte Herr Hofmann, der Spitalreferent im Gemeinderat war der Glasermeister Ehard und nicht der Arzt im geschäftsführenden Gemeinderat ...

Das Spital war das letzte Haus dieser Straßenseite. Die andere Seite war schon ganz ausgebaut. Neben dem einstöckigen Haus der Familie Winiwarter wohnte der Gemeindesekretär Herzig; von den weiteren Häusern gehörte eines dem Bürgerschullehrer Zellner und das Nachbarhaus dem Bürgerschullehrer Tengler. Dieses Haus erwarb später der Amtstierarzt Seiberl. Seine Frau war eine geschickte und sachverständige Sammlerin; das Haus glich einem Museum für Volkskunde. Ihr leider früh verstorbener Sohn, Professor Dr. Herbert Seiberl, war ein talentierter Maler. Das Fresco in der Fella-brunner Kirche stammt von ihm.



Die Wiener Straße hat sich nicht viel verändert. Dort, wo heute die Kühschelmgasse einmündet, stand das Wirtschaftshaus der Familie Muckenhuber. Die alte Frau Muckenhuber hatte immer 3 bis 4 "Koststudenten" im Quartier.

Dazu ist einiges zu sagen: Nicht wenige der Hollabrunner Gymnasiasten waren Kinder armer Kleinbauern, die für den Unterhalt ihrer Kinder in der Fremde gerade noch aufkommen konnten, um das Essen mußten sich die Buben selbst kümmern.

Deshalb lebten diese Studenten vom "Kosttagessen", das heißt, sie mußten sich umsehen, Woche für Woche, an einem bestimmten Tag in einer anderen Familie zu Tisch zu sein. Natürlich kamen da die Familien der Hollabrunner Gymnasiasten in erster Linie in Betracht.

In meiner Familie zum Beispiel hatten wir jeden Mittwoch zwei Kostgänger zu Tisch.

Auf das Muckenhuberhaus folgten die Bauernhäuser der Familien Knie, Spending, Bachheimer, Satzinger, Breindl,

Wagner und noch einiger Kleinbauern.

Im Satzinger- und Bachheimerhaus waren eine Zeit hindurch Gastwirtschaften.

Auch das Bierdepot Suttner war auf dieser Straßenseite; neben dem Suttnerhaus führte ein schmaler Feldweg in die Weingärten.

Am Ende der Straße, vor dem Schützenhaus, war das Gasthaus Liebmann. Im Schützenhaus wurden alljährlich im März Assentierungen vorgenommen; das Rekrutensträußel am Hut besagte, daß einer "behalten" worden war.

Wie stolz trugen wir diese Zier ! Manche allerdings mit einem lachenden und einem weinenden Auge ! Die heute leider ganz verfallende Spitalkirche war noch bewohnt, sie diente als eine Art Armenhaus. Die kinderreiche Familie Anzböck hauste dort. Ein Sproß dieser Familie gehörte auch zum ständigen Straßenbild; der Bub ging täglich mit einem "Büttel" und einer Maurerkelle die Straßen ab und sammelte den Hundekot ein, den er in der Gerberei ablieferte, wo dieses Naturprodukt verwendet wurde.



Vor der alten Spitalkirche war bis 1894 eine Straßenmautstelle. In der Johannesgasse und "Am Berg" hat sich nicht viel verändert. Das "Lager", die heutige Gartenstadt, gab es noch nicht.

Bis Raschala stand dort Weingarten neben Weingarten.

Das Lager war während des Krieges für Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina errichtet worden; es bestand nur aus Baracken; nur die Verwaltungsgebäude waren aus solidem Mauerwerk.

Zu Beginn der zwanziger Jahre waren eine Schuhfabrik und ein Kindererholungsheim der Gemeinde Wien im Lager.



Die alte Spitalkirche in der Wienerstraße

Am Anfang der Straße nach Raschala wohnten der Rauchfangkehrer Biegl und der Bäckermeister Schiefer; in einem der folgenden niederen Häuser war die Wagnerwerkstätte Diener.

Knapp daneben wohnte die Hebamme Neubauer. Sie hat vielen Hollabrunnern in die Welt verholfen. Es gelang ihr aber auch meisterhaft, die gefährlichen Klippen des § 144 zu umschiffen . . .

An der Ecke eines nach Westen führenden Feldweges stand schon das Gasthaus Idinger. Ganz am Ende der Wiener Straße hatte die Witwe des Vorbeters Neumann eine kleine Greißlerei.

Bei der topographischen Beschreibung Hollabrunns habe ich versucht, womöglich auch gleich die Gewerbe und Ge-

schäfte zu erwähnen. Aber Holiabrunn war ja nicht nur eine Stadt der Handwerker und Geschäftsleute; Holiabrunn war, wie heute, Schulstadt und der Sitz vieler Ämter und Behörden mit ihren zahlreichen Beamten; und nicht zu vergessen, die sehr zahlreichen Pensionisten !

Neben den beiden Volks- und Bürgerschulen, dem Kindergarten und der landwirtschaftlichen Winterschule waren es wohl vor allem das k.k. Staatsgymnasium und das fürsterzbischöfliche Knabenseminar, die der Stadt ihren Stempel aufdrückten. Ich brauche nur an die zahlreichen Professoren zu erinnern:

Direktor Kny, der 1900 auf Kesseldorfer und Jänike folgte, daneben die Professoren Feldkirchner, Lindental, Schaufler, Ebner, Stallinger, Perktold, Teply, Regen, Haidl, Cebuski und noch einige mehr. Der Religionsprofessor, Kanonikus Reuckl, ehemaliger Rektor des Seminars, war eine mit Recht hochgeachtete Priestergestalt.

Dazu kamen die geistlichen Professoren, die im Seminar wohnten: Grippl, Hofbauer, Fischer und Musil.

Das Gymnasium "lebte" vom Seminar, da die weitaus überwiegende Anzahl der Schüler Zöglinge dieses Institutes waren. Durchschnittlich standen 220 Seminaristen 40 Externisten gegenüber. Bis 1909 war das Gymnasium den Mädchen verschlossen, da sich der Seminarrektor Kundi mit aller Kraft dagegen wehrte, daß Mädchen zum Studium zugelassen würden.

Der energischen Frau des Tierarztes Wechsler gelang es nach jahrelangem Kampf, in den auch das Ministerium eingriff, durchzusetzen, daß ihre zwei Mädels als vollwertige Schülerinnen aufgenommen wurden. Dadurch war das Eis gebrochen. Es ermangelt nicht einer gewissen Ironie des Schicksals, daß aus diesen zwei Mädchen zwei Universitätsprofessorinnen wurden (Dr. Friederike Ritter, meine Schwägerin, und Dr. Maria Tengler).

Zahlreich waren auch die Lehrkräfte der beiden Volks- und Bürgerschulen.

Leiter der Knabenschule war Oberlehrer Balzer. Er nannte mich immer wieder Skutezky, weil schon meine Mutter seine Schülerin war. Auf Balzer folgte Direktor Kranzeibinder. Lehrer waren die Herren Peter, Platzer, Hörmann, Heinich und die Bürgerschullehrer Zellner, Tengler und Müllner. An der Mädchenschule war Direktor Pedain, später Sauer und die Lehrkräfte Hirschinger, Motschka, Habisohn und die Frl. Zellner, Zuckersdorfer und Habisohn. An die anderen erinnere ich mich nicht mehr.



Bei der Bezirkshauptmannschaft war eine erhebliche Zahl von Beamten. Neben den sogenannten politischen Beamten, den Juristen, waren dort der Bezirksarzt, der Bezirkstierarzt und der Bezirksschulinspektor. Dieses Amt versah durch lange Zeit Herr Pavlitschek. Bezirkshauptleute waren damals Dr. Fischer und durch lange Zeit Baron Hohenbruck.

Natürlich waren auch mehrere Unterbeamte bei dieser Behörde beschäftigt. Das Steueramt leitete Herr Porsche; ihm standen mehrere Steuerinspektoren und einige Unterbeamte zur Seite. Der nicht gern gesehene Steuerexekutor war der von einem wallenden Vollbart gezielte Herr Hintringer. Der Gerichtsvorsteher war

Landesgerichtsrat Dobner; ihm standen zwei Richter zur Seite. Auch ein Grundbuchsführer war bei Gericht und der Staatsanwaltliche Funktionär.

Das Bezirksgendarmeriekommando und das Vermessungsamt unter Obergeometer Smutny waren im alten Klostergebäude untergebracht.

Durch die Gründung der Lehrerbildungsanstalt vergrößerte sich die Anzahl der Lehrpersonen und die Schülerszahl erheblich. Die Frauenoberschule kam erst nach dem Krieg; die Direktorin war Frau Dr. Rehn. Ihr standen einige Professorinnen und die Leiterin des Internates zur Seite.

Stationsvorstand war lange Zeit Herr Etzelt; am Bahnhof in Hollabrunn waren immer 4 bis 5 Beamte und 4 bis 6 ständige Arbeiter unter Magazinmeister Jilch beschäftigt. Beim damaligen starken Bahnverkehr war das nötig. In Hollabrunn hielten zum Beispiel 3 Schnellzugs- und 7 Personenzugspaare. Die Nordwestbahn verband ja Wien mit Prag und dem böhmischen Industriegebiet.

Auch bei der Post gab es viele Bedienstete; der Leiter des Amtes war lange Zeit Herr Lakner. Ihm unterstanden zirka 20 Angestellte (Schalterbeamte, Briefträger, Telephonistinnen).

Das Bild der Bevölkerung wäre unvollständig, wenn man nicht die vielen Pensionisten erwähnte; darunter waren viele Lehrer, Förster, Gutsbeamte und nicht wenige Staatsbeamte.

Selbstverständlich ist, daß Hollabrunn als Bezirkszentrum auch wirtschaftlich wichtig war. Die beiden Geldinstitute hatten daran ihren gemessenen Anteil.

Auf das Geschäftsleben wirkten die 4 Jahrmärkte und der Samstag-Wochenmarkt belebend. Der Frühjahrs- und der Herbstjahrmarkt waren die wichtigeren; da blühte besonders der Pferdehandel.

Am Wochenmarkt war der Ferkelhandel von Bedeutung; Herr Andre aus Hollabrunn und Herr Strobl aus Fellabrunn hielten da ihre quietschende Ware feil. Auch verhältnismäßig viel Geflügel boten die Bäuerinnen aus der Umgebung an.

Am Rande des Gehsteiges vor dem Konsortiumhaus war eine "Hendlsteige" neben der anderen aufgereiht. Hühner, nur als "Hendl" bezeichnet, waren damals nur als Luxusnahrung bekannt; auch Eier und Butter wurden dort von den Bäuerinnen angeboten.

Ganz wichtig war noch die Landwirtschaft. Rund 30 größere Landwirtschaften gab es noch in Hollabrunn nebst vielen Klein- und Kleinstbetrieben. Für viele Arbeiter und Pensionisten war das ein Nebeneinkommen. Ich glaube, nicht zu irren, wenn ich die Anzahl der Ziegen, die damals in Hollabrunn gehalten wurden, auf 100 schätze. Kaninchen- und Hühnerzucht blühten ebenfalls; auch in manchen nichtbäuerlichen Häusern wurden Schweine gehalten.

Der Weinbau war gar nicht unbedeutend; auf dem Gebiet der heutigen Gartenstadt standen nur Weingärten. Auch das gesamte hügelige Land um die Kellergasse bis zum Wald vor Klein Maria Dreieichen war mit Weingärten bepflanzt.

Natürlich braucht jeder, der Weinbau betreibt, einen Weinkeller.

In Hollabrunn aber liegt die Sache anders. Hier war der Besitz eines "Kellers" Prestigesache; daß damals sehr viel Zeit im Keller verbracht wurde und diese Gewohnheit den geistigen Horizont nicht erweitert hat, ist eine Tatsache



Wer ein richtiges Bild einer Gesellschaft zeichnen will, darf einen namhaften Teil der Bevölkerung nicht vergessen.

Die Arbeiterschaft! Sie war in Hollabrunn ziemlich zahlreich. Es waren in erster Linie die Bauarbeiter: Maurer und Hilfsarbeiter, Zimmerleute, Tischler, Schlosser, Anstreicher und viele andere. Gebaut wurde nur mit Ziegeln, daher gab es viele Ziegeleiarbeiter. Der Betonbau wurde noch nicht angewendet; es gab auch noch keine Baumaschinen. Der "Ziegelschupfer" war noch nötig.

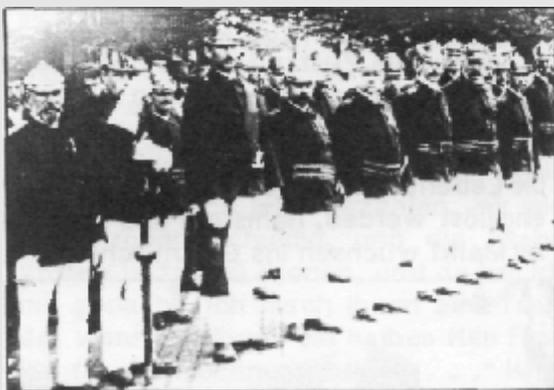
Durchschnittlich waren die Arbeiter im Vergleich mit heute arme Teufel. Es fehlten noch fast alle - heute selbstverständlichen - sozialen Einrichtungen. Hätte man damals vom Achtstundentag, Arbeitslosenunterstützung, Altersrente, et cetera nur gesprochen, hätte dies kaum jemand verstanden.

Ich gehöre durchaus nicht zu den Verehrern der heute viel zu weit gehenden allgemeinen Verkassung, aber die Tatsache, daß es vor 1919 noch keine Krankenversicherung der Angehörigen gab, hatte böse Folgen. Tuberkulose und Kindersterblichkeit und zu spät erkannte bösartige Neubildungen waren die Folge. Nicht nur die Arbeiterschaft im engeren Sinn, auch die kleinen Angestellten, niederen Beamten und manche Pensionisten litten unter diesen Tatsachen.

Sport wurde genug betrieben: Turnen, Eislaufen, Eisschießen, Radfahren, Tennis und Schießen; der Fußballsport war damals noch in den Kinderschuhen. Es gab noch keinen Fußballplatz.

Der Ski war noch unbekannt. Dafür wurde dem Jagdsport fleißig gehuldigt. Bei der Kreisjagd am 2. November gab es oft eine Strecke von 400 Hasen.

Das Vereinswesen war gut entwickelt. Außer den Vereinen für die genannten Sportarten gab es noch eine ganze Reihe von Vereinen; nur einige seien angeführt!



Der Feuerwehrverein, kurz die Feuerwehr genannt, war natürlich noch lange nicht motorisiert. Wenn mit einer Kirchenglocke Feueralarm gegeben wurde, mußte gewartet werden, bis ein Fuhrwerksbesitzer oder ein Bauer mit seinen Pferden herankam, um die schwere Spritze - die auch noch mit der Hand betätigt werden mußte - zum Brandplatz zu bringen.

Weitere Vereine waren der Veteranenverein, der Gesangsverein, der Volksbildungs- und Theaterverein, die verschiedenen landwirtschaftlichen Vereine und einige Sparvereine.

Überdies die stark politisch gefärbte "Südmark" und der deutsche Schulverein. Es gab sicher noch einige Vereine, an die ich mich aber nicht mehr erinnere.

Am 30. Juli 1914, einen Tag vor der allgemeinen Mobilmachung, wurde ich als Assistenzarztstellvertreter nach Sarajevo einberufen; bis zum Kriegsende war ich dann auf fast allen Kriegsschauplätzen ununterbrochen im Feld.

Am 9. November 1918 kam ich als hochdekoriertes Oberarzt (Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens am Bande der Tapferkeitsmedaille) heim nach Hollabrunn zu meinen Eltern.

Am 12. November trat ich den Dienst an der Wiener Frauenklinik Professor Wertheim an. Bis Mai 1919 blieb ich an dieser Klinik, um danach die Praxis meines Vaters zu übernehmen. Mein Vater war zu jener Zeit bereits über 60 Jahre alt und wartete schon darauf, seine Praxis mir übergeben zu können.

Während des Krieges hatte er die Arbeit mehrerer einberufener Ärzte in der Umgebung zu verrichten.

Als Bahn-Kassen- und Gemeindefeldarzt der umliegenden Gemeinden begann ich mit meiner Frau -ich hatte im August 1918 geheiratet - im Haus an der Ecke der Klostersgasse meine Praxis. Die Gemeindefeldarztstelle hatte mein Vater nicht zurückgelegt; diesen Posten versah ich nur in seiner Vertretung.

Als der Posten im Sommer 1922 definitiv besetzt werden mußte, bekam ihn nicht ich, sondern Dr. Haunold; er hatte die besseren politischen Beziehungen zur niederösterreichischen Landesregierung.

Im Frühjahr 1919 gab es in Wien immer wieder Hungerkrawalle. Auch in Hollabrunn mangelte es an allem. Die Stimmung der Bevölkerung war dementsprechend. Das neue Wahlrecht hatte neuen Bevölkerungsschichten Rechte und Einfluß gewährt. Die bis dahin Bevorrechteten waren verärgert und trauerten der Monarchie nach; die Republik war uns noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen. Das äußerte sich bei jeder Gelegenheit. In der Gemeindeverwaltung waren die Sparkassaherren nicht

mehr die allein Maßgebenden. Ein kleiner Schneidermeister war Vizebürgermeister, ein Briefträger und ein "zuagraster" Eisenbahner mischten sich in alles ein. Alles war anders, man mußte umlernen.

Aus den deutschen Gegenden der neuen Staaten, besonders aus der Tschechoslowakei, strömte eine Menge brotlos gewordener Beamter nach Österreich, natürlich auch nach Hollabrunn. Bei der Bahn, der Post, beim Steueramt, am Gymnasium kamen viele dieser Entwurzelten unter. Dazu kamen die plötzlich existenzlos gewordenen Offiziere der alten Armee, die vor dem Nichts standen. Die schweren Menschenverluste des Krieges und die noch nicht zurückgekehrten Kriegsgefangenen fehlten am Arbeitsmarkt; dazu die vielen Kriegsinvaliden und Kriegerwitwen; nicht zu vergessen die durch den Krieg zerstörten Ehen!! Nun kamen noch die wirtschaftlichen Folgen des Krieges hinzu. Das von der großen

Monarchie übrig gebliebene Deutsch Österreich - so hieß damals unser Land - hatte sich auch vor dem Krieg nie ganz selbständig ernähren können. Und da sich die Nachfolgestaaten weigerten, uns Lebensmittel zu verkaufen, war der Mangel erklärlich.

Durch den Krieg war überdies der Ertrag unserer Landwirtschaft stark gesunken. Wir hatten kein Rohöl und keine Steinkohle. Da es auch noch keine nennenswerte Produktion von Elektrizität aus Wasserkraftwerken gab, waren die Industrie und das Gewerbe schwerst behindert. Ganz arg fühlten das auch die Bahnen; nach und von Wien gab es zum Beispiel nur einen Zug innerhalb von *zwei* Stunden. Vom Zustand dieser Züge kann man sich kaum eine Vorstellung machen!

Die Lebensmittelkarten konnten oft nicht eingelöst werden, hamstern und schwarzer Markt wuchsen ins Gigantische.



Schützenverein mit Festwagen vor dem Schützenhaus in der Wienerstraße

Und dazu der totale Zusammenbruch des Geldwertes! Es war die Zeit des Notgeldes. Was diese Inflation, oder besser gesagt, diese Vernichtung des Geldwertes, auch für die Moral der Bevölkerung bedeutete, will ich an einigen Beispielen zeigen:

Im Frühjahr 1922, auf der Höhe der Inflation, erschien eines Tages bei meiner Mutter eine Bäuerin aus Aspersdorf - ihr Name ist mir noch wohlbekannt - um, wie sie sagte, ihre seit Jahren offene Arztrechnung zu begleichen; die Rechnung lautete auf 100 Kronen. Es hatte sich um einen geburtshilflichen Eingriff mit mehreren Visiten in Aspersdorf gehandelt. Dabei übergab die Frau meiner Mutter ein kleines Papiersäckchen und sagte: "Frau Ritter, wir sind dem Herrn Doktor schon lange die Rechnung schuldig; die will ich jetzt bezahlen. Wir sind 100 Kronen schuldig, und die Fisolen kosten jetzt 200 Kronen, und da hab ich mir gedacht, ich mach Ihnen eine Freude, wenn ich Ihnen ein halbes Kilo Fisolen für die Rechnung bringe . . ." Hätte die Frau das zu mir gesagt, ich hätte sie hinausgeworfen.

Aber nicht nur die Bauern wußten die Inflation zu nützen, auch die anderen verstanden es. Ein Beispiel: Ein Arbeiter des städtischen Elektrizitätswerkes hatte noch während des Krieges einer alten Frau ihr Haus um 7000 Kronen abgekauft und versprochen, den Betrag baldigst zu bezahlen. Er rühmte sich später, so lange mit der Zahlung gewartet zu haben, bis sein Stundenlohn 7000 Kronen betrug!

Zu all dem Ungemach kam die schwere, oft tödliche Grippeepidemie. Ich mußte es als Arzt erleben, wie ganze Familien ausstarben. Nur langsam besserten sich die Verhältnisse. Alles normalisierte sich

wieder. Das Lager kam in den Besitz der Gemeinde, Wohnhäuser wurden gebaut, die Kriegsschäden vernarbt. Aber das Leben in der Gemeindestube blieb unverändert. Hatten vor dem Krieg die Sparkassaherren das große Wort geführt, so saßen jetzt auch andere Männer im Gemeinderat. Es gab politische Parteien. Die stärkste Partei waren die Großdeutschen; sie stellten seit 1919 mit Herrn Richard Weislein den Bürgermeister. Die fast ebenso starke Christlich-Soziale Partei stand unter der Führung von Herrn Dr. Otto Kutscher. Nun war die Sozialdemokratische Partei dazugekommen;



Hauptplatz mit Apotheke und Essl-Schanigarten

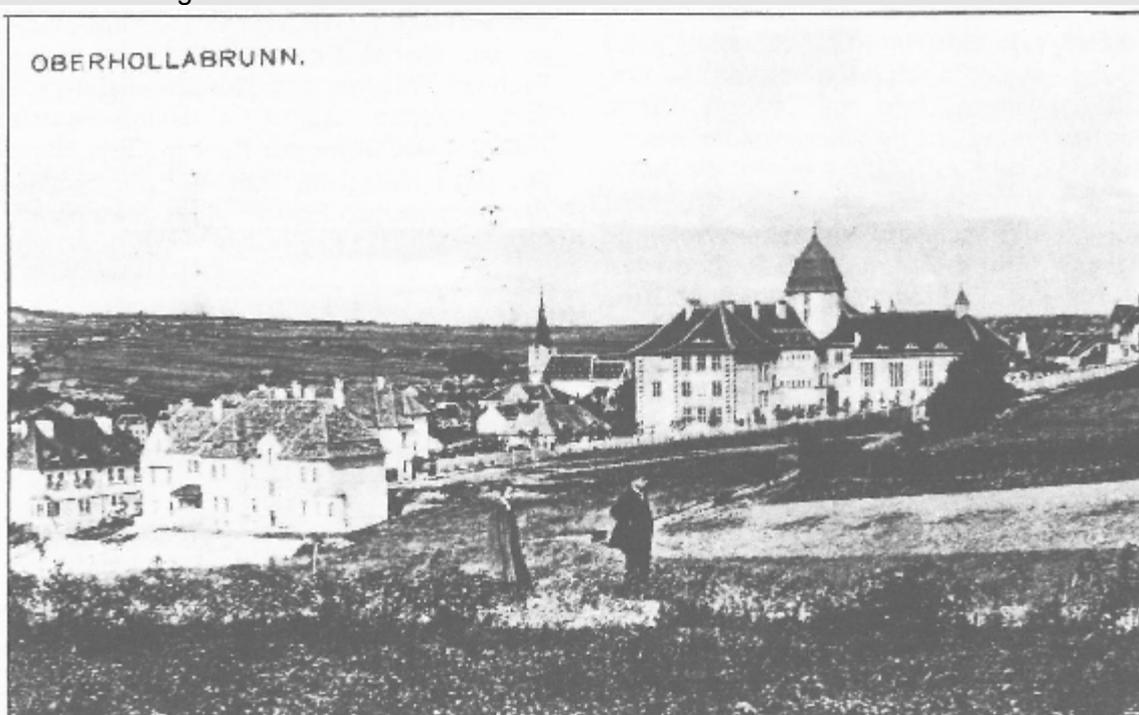
sie war bedeutend schwächer und stellte durch einige Jahre den zweiten Vizebürgermeister Oberlehrer i.R. Matauschek. Es dürfte im Hollabrunner Gemeinderat nicht anders zugegangen sein als in allen anderen Kleinstädten auch; um große politische Fragen ging es bei den Debatten nicht. Meist waren es Personalfragen, ob der oder jener angestellt werden sollte oder ob dieser oder jener Baumeister die Arbeit bekommen sollte; bössartig war man nicht gegeneinander. In Wirklichkeit geschah ja doch schließlich, was Bürgermeister Weislein und Dr. Kutscher miteinander ausgehandelt hatten. Das kollegiale Klima änderte sich erst, als der damalige

Gymnasialdirektor Minister Dr. Cermak in den Gemeinderat gewählt wurde. Seit 1929 saß auch ich als Vertreter der sozialdemokratischen Partei im Gemeinderat. Aber ich will bei dieser Rückschau nicht in die Politik abgleiten!

Was sich dann in der Zeit bis 1938 und danach in Hollabrunn begab und wie sich Hollabrunn in diesen Jahren veränderte, ist nicht mehr Gegenstand dieses Berichtes

Und dann kam das Jahr 1938. Hier sei zur Steuer der Wahrheit festgestellt: Wie in allen guten und schlechten Zeiten hat es auch damals nicht wenige dankbare und anständige Menschen gegeben; und die anderen? - - Reden ist Silber, Schweigen ist Gold

Dr. Ernst Ritter



Dr Ernst Ritter

Dr. Ernst Ritter wurde am 26. Juni 1888 in Krakau, Polen, als Sohn eines Regimentsarztes geboren. Im Alter von 3 Jahren zog er mit seinen Eltern nach "Oberhollabrunn", wo er bis zur Matura blieb. Unter Prof. Tandler, seinem größten Vorbild, studierte er an der Universität Wien Medizin. Kurz nach Beendigung des Studiums begann der Erste Weltkrieg, aus dem Dr. Ernst Ritter als hochdekoriertes Offizier nach Hause kam. Nach dem Krieg eröffnete Dr. Ernst Ritter in Hollabrunn seine Praxis. Als ausgezeichnete

Diagnostiker und Helfer der Armen und Arbeitslosen machte er sich bald einen weithin bekannten Namen.

1938 mußte er aus politischen Gründen nach Südamerika auswandern, wo er bis 1959 als Arzt tätig war. Anschließend kehrte er nach Wien zurück, wo er sich zur Ruhe setzte.

Dr. Ernst Ritter starb am 4. August 1981 im 94. Lebensjahr. Mit ihm ist ein Stück des alten "Oberhollabrunn" in die Ewigkeit eingegangen.